

# SOPHIA-JACOBA



NUMMER 7  
JAHRGANG 2  
1. JULI 1954

# Feier des ersten Spatenstiches für das Abteufen des Schachtes V

Über dem Waldgrund im Ossenbruch bei Rosenthal bauschte sich die schwarzrotgoldene Fahne im Wind, als am 23. Juni zur festgesetzten Stunde die Mitglieder unseres Aufsichtsrates und ein kleiner Kreis geladener Gäste auf dem festlich geschmückten Schachtgelände er-



**Bergassessor Rauhut spricht**

schienen, begrüßt von der Werkskapelle mit einem bekannten Volkslied.

Nachdem die Gäste Platz genommen, nahm die Feier ihren Anfang. Jungknappen von Sophia-Jacoba trugen unter der Stabführung von Johann Schröder, Tagesbetrieb, und begleitet von der Werkskapelle, Theodor Körners wuchtiges Bergmannslied „In das ew'ge Dunkel nieder“ vor.

Dann trat der Vorsitz unserer Grubenvorstandes, Bergassessor Rauhut, ans Pult, um folgendes auszuführen:

Im Namen des Grubenvorstandes habe ich die Ehre, Sie alle zur Feier des ersten Spatenstiches für das Abteufen von Schacht V herzlich zu begrüßen und für Ihr Erscheinen unseren verbindlichsten Dank auszusprechen.

Dieser Willkommensgruß gilt in gleicher Weise für den Herrn Vertreter der Muttergesellschaft unserer Gewerkschaft, der Nederlandschen Maatschappij tot Ontginning van Steenkolenvelden in Utrecht, die mit der obersten Handlungs- und Entscheidungsbefugnis ausgestatteten Herren unseres Aufsichtsrates, die Herren Vertreter unserer Bergbehörde, der Regierung in Aachen, des Kreises Geilenkirchen-Heinsberg, den Herrn Geschäftsführer der Westbohr, der wir den Auftrag für das Schacht-abteufen übertragen haben, und nicht zuletzt den Herren Vertretern der untertägigen Betriebsleitung und des Betriebsrates.

Meine Herren!

Mit dem heutigen Tag des ersten Spatenstiches des Schachtes V wird in dem Buch der Geschichte unseres Werkes ein neues Kapitel von einmaliger Wichtigkeit und Bedeutung begonnen. Seit dem Abteufbeginn des Schach-

tes I in Hückelhoven am 1. 11. 1909 durch Fritz Honigmann, den bekannten Pionier des Bohrschachtverfahrens, sind fast 45 Jahre vergangen. Welche Fülle von Ereignissen einer überreich bewegten, stolzen Entwicklung, durch zwei Weltkriege dramatisch unterbrochen, von schöpferischer, technischer und kaufmännischer Entfaltung, aber vor allem bergmännischer Schaffenskraft liegt in dieser Zeit eingeschlossen. Sicherlich ist hier nicht der Ort, dieses Geschichtsbild im einzelnen aufzuzeichnen, aber es stellt sich gewissermaßen dar als der sturmerprobte, tiefgegründete, starke Eichbaum, in dessen Schutz wir ein neues Eichenreis in die Erde senken, aus dem in den kommenden Jahrzehnten für eine neue Generation eine neue Stätte der Arbeit und des Wohlstandes aller damit Verbundenen erwachsen soll. Der Aufschluß dieser bisher unerschlossenen nördlichen Felder der großen Bergwerkskonzession von Sophia-Jacoba steht vorherrschend im Zeichen eines großen, betriebsbedingten Wagnisses. Seine Aufgabe ist, durch eine neue Schachtanlage im Laufe der Jahre Ersatz für die Kohlenvorräte der Anlagen Schacht I—IV zu schaffen, deren Lebensdauer in etwa vier Jahrzehnten dem Ende zugeht. Unbekannt ist nicht nur, welche politische und wirtschaftliche Situation dann vorliegt, welche technische Rolle dann die Steinkohle als Energieträger haben wird, sondern ebenso stellt das Projekt in seiner Durchführung selbst an alle dafür verantwortlichen Männer vom Leder und von der Feder sehr große Anforderungen weitsich-



**Ankunft der Gäste. Erste Reihe von links nach rechts: Regierungspräsident Dr. Brand, Herr van Vlissingen, Bergassessor Rauhut; 2. Reihe von links nach rechts: Ir. Fock, Dr. Verres, Generaldirektor Dr. h. c. Vits; hinter Dr. Verres: Legationsrat a. d. Behlau**

**Der Chor der Jungknappen und die Werkskapelle**



tiger finanzieller und technisch-bergmännischer Planung, klarer Zielsetzung und energischer sorgfältiger und auch bei Rückschlägen zäh festhaltender Durchführung.

Wir sind zu einem großen Beginnen angetreten! In wenigen Jahren soll hier — auf diesem Waldgelände — eine moderne Förderanlage erstehen und die schwarzen Diamanten unseres Anthrazits zutage gehoben werden.

In Ihnen, sehr geehrter Herr van Vlissingen, als dem Vorsitzender unseres Aufsichtsrats, dem Vertreter der Eigentümer unserer Bergwerksgesellschaft und dem mit ihrem Gedeihen seit langen Jahren auch in persönlicher Mitarbeit auf das engste verbundenen Mann verkörpert sich der Entschluß zu diesem neuen Vorhaben des Schachtes V.

Die ganze Belegschaft von Sophia-Jacoba scharft sich in diesem Augenblick in Gedanken um Sie, aufgerufen, jeder an seinem Platz mit Hand anzulegen, damit durch eine weitere gedeihliche Entwicklung unserer fördernden Anlagen der Grundstock erhalten bleibt, um das neue Ziel zu erreichen. Sie vereint sich mit mir glückwünschend zu dem ersten Spatenstich, den Sie nunmehr bitte vollziehen wollen, mit dem alten Bergmannsgruß:

Gott hat uns einst die Gnad gegeben,  
daß wir vom edlen Bergwerk leben,  
drum ruft mit mir der ganze Hauf:  
Schacht V, Glückauf, Glückauf, Glückauf!

Im nächsten Augenblick erscholl aus der Tiefe Donner und Getöse; der Berggeist entstieg der Erde, gefolgt von seinen Zwergen, und alle riefen laut durcheinander: „Halt! Halt! Aufhören!“

Die Anwesenden waren überrascht. Aber der Berggeist ließ niemandem Zeit zu der Überlegung, was dieses Spiel



Herr van Vlissingen während seiner Ansprache

bedeute. Er trat neben Herrn van Vlissingen und richtete folgende Worte an die „Menschen“:

Als Geister der Tiefe müssen wir klagen!  
Nun wollt ihr Menschen auch hier uns plagen,  
wo wir bisher in Frieden geschaltet,  
die verborgenen Schätze der Tiefe verwaltet.  
Euch locken diese Schätze sehr...  
Darum kommt ihr nun hierher  
und stört mit eurem lauten Tun  
sogar die Germanen, die hier ruhn...  
Ich will euch den Eintritt nicht verwehren,  
werd' aber euer Treiben sehr erschweren,  
wenn ihr nicht werdet auf das hören,  
was meine Wichte euch nun lehren.

Der erste Wicht:

Bedenket des Gesteins Gefahren,  
vor denen ihr euch müßt bewahren...  
Dringt ihr ein in unser Reich,  
bauet gründlich aus sogleich.  
An Stempeln, Kappen, Holz und Stahl  
habt ihr fürwahr genügend Wahl.



Der Berggeist hat Herrn van Vlissingen einen Kristall überreicht



Die Teilnehmer der Feierstunde



**Der erste Spatenstich**

**Der zweite Wicht:**

Es lauern nicht nur Felsgestein,  
auch schlimme Wetter stell'n sich ein,  
die euch nach eurem Leben trachten . . .  
Ihr müßt sie sehr genau beachten.  
Nur dort, wo die Wetter rein,  
kann euer Tun erfolgreich sein.

**Der dritte Wicht:**

Auch das Wasser in den Spalten  
des Gebirges noch verhalten  
bringt euch große Not und Pein,  
wollt ihr nicht achtsam sein.  
Besser ist es, Schnaps zu kaufen,  
als im Wasser zu versaufen.

**Der vierte Wicht:**

Noch eines ist für euch sehr wichtig!  
Nutzet die Maschinen richtig!  
Nicht nur, weil sie mit viel Tücken  
euch zuleibe können rücken . . .  
Auch, daß die Technik — gebet acht —  
euch nicht zu ihrem Sklaven macht.

**Am Ende sprach wieder der Berggeist:**

Wollt ihr dieses wohl bedenken,  
will ich meine Schätze schenken . . .  
Euer Streben, euer Ringen  
soll den Menschen Nutzen bringen.  
Tut eure Arbeit mit Bedacht,  
dann wird das gute Werk vollbracht.

Dann wandte er sich mit einer großartigen Geste an Herrn van Vlissingen und überreichte ihm als „Gruß des Berg-

geistes und seiner Zwerge“ einen prächtigen Kristall. Gleichzeitig bat er, ihn in den Schacht geleiten zu dürfen.

Aber ehe Herr van Vlissingen den ersten Spatenstich vollzog, richtete er noch ein kurzes Wort an die Teilnehmer der Feierstunde. Zwei Dinge, sagte er, müßten noch erwähnt werden. Sophia-Jacoba habe in den acht Jahren nach dem zweiten Weltkrieg eine Aufbauleistung vollbracht, die alle in Erstaunen und Bewunderung versetzt habe. Außerdem sei es nahezu gelungen, die Förderung auf den Vorkriegsstand zu bringen. Herr Rauhut habe als der verantwortliche Mann der Technik für Sophia-Jacoba Hervorragendes geleistet. Er sei es auch gewesen, der sein besonderes Augenmerk auf die Erweiterung der Zeche gerichtet habe. Und so müsse es ihn heute mit Genugtuung erfüllen, daß mit diesem neuen Schacht etwas vollbracht werde, was in Europa nahezu unmöglich sei.

Herr van Vlissingen stieg dann, begleitet vom Berggeist, in den sechs Meter tiefen Vorschacht hinab. Er ergriff den geschmückten Spaten und stieß ihn in die Erde. Das Haufwerk warf er auf das anlaufende Förderband. Und als dieser von allen Teilnehmern mit größter Aufmerksamkeit verfolgte Augenblick vorüber war, stimmten Bergleute und Gäste das Bergmannslied „Glückauf, der Steiger kommt“ an.

Schacht V ist nun im Werden. Aber er wird noch viel Mühe, Schweiß und Geld abverlangen, bis aus ihm die erste Tonne Kohle zutage gehoben werden kann. Uns Bergleuten von Sophia-Jacoba gibt aber sein Entstehen die frohe Gewißheit, daß unsere Kinder nicht um Arbeit und Brot zu bangen brauchen, wenn einmal die Vorräte der Hückelhovener Schächte erschöpft sein werden. Und so verbinden wir mit unserem Dank an die verantwortlichen Männer der Gewerkschaft Sophia-Jacoba die Zuversicht, daß die Kohle, die einmal in der Stille des Waldes von Rosenthal gefördert wird, uns und unserer Heimat Segen und Wohlstand bringen wird.

**Herr van Vlissingen mit dem Berggeist und den Zwergen**



**Der Kristall wird bewundert**



# Aus dem Betriebsgeschehen

## Grubenbetrieb

Im April, Mai und Juni ist die durchschnittliche Tagesförderung unseres Betriebes gegenüber dem I. Quartal immer mehr abgesunken: Im April wurden noch 3324 tato gefördert, im Mai nur noch 3254 und im Juni (bis 21. 6.) 3026 tato. Die Ausfälle sind dadurch verursacht worden, daß die geologischen Bedingungen in fast allen Abbaubetriebspunkten sich verschlechtert haben, wodurch Störungen an den Fördermitteln, geringere Hackenleistungen und Verlagerung verschiedener Reviere in andere Abbaubetriebspunkte nachgefolgt sind.

Zu Anfang April mußte der **Hobel** in Fl. 14 an der im Vormonat an- und z. T. durchfahrenen Störungszone ausgebaut und nach Fl. 3 im Nordfeld verlagert werden. Die verlassene Strebfront konnte in ihrem unteren Teil bis Anfang Juni von Hand weiter verhauen werden. In Fl. 3 war nach den Anlaufschwierigkeiten der **Hobel** behindert durch die wechselnden Verwulstungen im Hangenden, die wellige Lagerung sowie zeitweise sehr starken Wasserzuflüsse. Der **Hobel** Fl. 10 hatte bis Mitte April mit Hilfe eines neuen Aufhauens eine Zone sehr gebräucher Dachschichten in Strebmitte und in Mitte Mai einen Bruch oberhalb der Bandstrecke zu überwinden. Der Abbaufortschritt dieses Strebs wird weiterhin durch die druckhafte Zone im unteren Strebteil gehemmt. Der **Hobel** Fl. 11 leidet seit Anlaufen unter der äußerst zähen Struktur und der Härte der Kohle, deren Gewinnung z. T. durch Schießarbeit ermöglicht werden muß. Einlagerungen von Pyritknollen und -mitteln erschwerten weiterhin den planmäßigen Betrieb.

In den beiden Betriebspunkten in Fl. 5 im Nordfeld, in denen seit Oktober 1952 **Schrämmaschinen** in ständig verbesserter Form mit befriedigendem Erfolg eingesetzt waren, mußte ab Ende Mai die Kohlegewinnung wieder von Hand betrieben werden. Der Streb Rev. 1 steht kurz vor Erreichen seiner Baugrenze im Alten Mann und hat sich laufend verkürzt. Das druckhafte Gebirge erforderte das Einstellen des **Schrämens**. In Rev. 10 haben die sehr schlechten Nebengesteinsverhältnisse und die damit zusammenhängenden wiederholten Brüche das **Schrämen** vorübergehend unmöglich gemacht. Die Anpassung des Strebausbaus an die Erfordernisse der Druckverhältnisse ist im Gange; in Kürze wird die **Schräm**arbeit wiederaufgenommen werden können. Allerdings wird sich ab Mitte Juni der Streb entlang einer diagonalen Störung mit 1,70 m Verwurf verkürzen.

In einem Streb Fl. 7 mußten in der Berichtszeit drei Störungen mit 0,6 bis 2,6 m Verwurfhöhen überwunden werden. Der Streb wurde Ende Mai abgeworfen, ebenso wie ein Betriebspunkt in Fl. 3, in dem starke Verwulstungen ungünstige Einfallensänderungen und beträchtliche Wasserzuflüsse einen wirtschaftlichen Betrieb unmöglich machten. Ein Teil der betreffenden Flözfläche wird von anderer Seite gewonnen werden können. Weitere geologische Störungen waren die Ursache zu Minderförderung in je einem Stauscheiben- und Panzerstreb in Fl. 3. In einem Stauscheibenbetrieb in Fl. 14 traten im April zwei Strebbrüche ein. Der Wechsel des Einfallens machte den Ersatz von Rutschen- und Stauscheiben durch einen Panzerförderer in einem Streb Fl. 7 erforderlich. Zu Anfang April ist erstmalig ein Streb in Fl. 7 mit einem Unterbandförderer angezogen worden.

Insgesamt wurden in der Berichtszeit fünf Abbaubetriebspunkte abgeworfen, für die sechs neue Betriebspunkte neu begonnen worden sind. 550 m Gesteinsstrecken, 60 m Blindschächte, 606 m Auf- und Abbauen sowie 634 m Vorrichtungsstrecken sind in April/Mai neu aufgefahren worden. Die Leistung u. T. befand sich in der Berichtszeit

auf einen Tiefstand: im April betrug sie 949 kg verw. je Mann und Schicht u. T. (ohne Neuanlagen, Kriegsschäden und Betriebsrat), im Mai 944, und bis 21. Juni sogar nur 905. Die Fehlschichten waren im April 13,64% je 100 angelegte Arbeiter u. T., im Mai stiegen sie insbesondere durch Zunahme der Krankfeierschichten auf 14,73% und haben im Juni bereits 17,2% erreicht. Wegen des Umbaus der Feinkohlenwäsche wurde am Karsamstag eine Feierschicht eingelegt. Für die Errechnung der Fehlziffern u. a. gilt dieser Tag als Feiertag. Die Unfallziffer u. T. betrug im Mai 113,7 gegenüber 109,3 im April.

	April — Mai	
	1953	1954
Förderung tato verwertbar . .	3116	3288
% von 1938 . . . . .	83,6	88,2
Wasch- und Klaubeberge . %	32,01	33,10
Leistung u. T. (ohne KWB) in kg verwertbar	985	946
Fehlschichten je 100 angelernter Arbeiter		
u. T. . . . .	16,98	14,20
ü. T. . . . .	12,20	10,00
Unfälle je 100 000 Schichten (u. + ü. T.) . . . . .	107,42	90,74

Der Bergegehalt, der im April auf 33,38% angestiegen war, ist im Mai — insbesondere durch die Ergebnisse der neuen Feinkornsetzmaschinen, die aber überdeckt sind vom steigenden Bergegehalt der Rohkohlen — auf 32,85 gefallen; beträgt aber bis 21. Juni 35,48%.

Zu den vorhandenen zwei Diesellokomotiven (90 PS) wurden Ende Mai zwei weitere gleichen Typs angeliefert, sie sind Anfang Juni in Betrieb genommen worden.

## Tagesbetrieb

Anfang der Berichtszeit ist die neue Flotationsanlage für das Brausewasser der Schwerflüssigkeitswäsche angelaufen. Die erste Feinkornsetzmaschine ist am 19., die zweite am 29. April in Betrieb gekommen. Die Untersuchungen zum exakten Nachweis der erreichten Ergebnisse sind z. Z. noch nicht abgeschlossen. Das Niederdruckgebläse für die Aufbereitung ist Ende Mai in Betrieb genommen worden. Mit der Montage der Lagerhallen für die Werkstätten ist im April begonnen worden. Der neue Holzplatz ist bis auf den Einbau der Maschinen im Sägewerk fertiggestellt.

Störungen in der Aufbereitung traten zeitweise auf durch zu nasse Kohle sowie den außerordentlich hohen Bergegehalt der Rohförderung. Die Brikettfabrik war mit Ausnahme weniger Tage zu Anfang Mai laufend zweischichtig in Betrieb.

## Nebenschichtenanlage Schacht V

Im April wurde mit den Arbeiten zum Abholzen des Schachtbohrgeländes begonnen. Z. Z. sind noch die Sprengarbeiten für die Entfernung der Stubben im Gange. Die Arbeiten am Vorschacht sowie den Fundamenten für Bohrturm, Kläranlage und Förderhaspel sind Anfang Juni angefangen worden.

# Was wissen wir über die Entstehung der Steinkohle?



ie Ansicht, daß die Steinkohlen aus Moorpflanzen hervorgegangen sind, erscheint uns heute selbstverständlich. Dabei vergißt man aber zu leicht, ein wie langer Kampf von Forschern durchgeführt wurde bis zu den gesicherten Ergebnissen heutiger wissenschaftlicher Erkenntnis. Um so erstaunlicher ist diese Tatsache, wenn wir bedenken, daß vor rd. 150 Jahren zum ersten Male die Vermutung einer pflanzlichen Herkunft

der Steinkohlen aus Mooren kundgetan wurde. Damit war aber erst ein kleiner Schritt auf dem Weg zu der heutigen Auffassung getan. Noch 1819 erfuhr die Annahme der organischen Entstehung eine nochmalige Ablehnung mit dem Hinweis, die Kohle sei ein planetarischer Urstoff etwa wie Kalk oder Ton. Im Jahre 1830 galt aber dieser Deutungsversuch bereits als überholt. Nunmehr schälten sich zwei Theorien heraus, die sich zunächst einig waren über die Herkunft der Steinkohlen und als gemeinsamen Ursprung umgewandelte Pflanzensubstanz anerkannten. In der Frage des Bildungsortes gingen jedoch beide Ansichten weit auseinander. Behauptete die eine Richtung, daß die Steinkohlen an Ort und Stelle aus Torfmooren hervorgegangen seien, so fand die zweite Auffassung zahlreiche Verteidiger, die Pflanzenreste seien von ihrem ursprünglichen Standort fortgeschwemmt, ortsfremd zusammengespült und abgesetzt worden. Von den beiden Theorien, die noch bis 1890 nebeneinander bestanden, konnte die erstere über die ortsgebundene Bildung der Steinkohlen in Torfmooren sich mehr und mehr durchsetzen.

Heute weiß man mit gutem Recht anzunehmen, daß vor allem die weit ausgedehnten, gleichbleibenden Steinkohlenflöze fast ausschließlich aus ortsgebundenen Sumpfwaldmooren hervorgingen, während kleinere, wechselnde und unregelmäßig ausgebildete Lager auch durch Zusammenschwemmung gebildet sein können. Unsere deutschen Steinkohlenvorkommen bei Aachen, an der Saar, im Ruhrgebiet und in Schlesien deuten in ihrer Ausbildung ganz typisch auf ihre Entstehung an Ort und Stelle hin, und es scheint im folgenden angebracht zu sein, die Tatsachen klarzulegen, die uns zu einer solchen Annahme berechtigen.

Zunächst ist dabei auf die große Reinheit der Kohlen hinzuweisen, der erdige oder sandige Beimengungen, wie sie bei zusammengeschwemmtem Pflanzenmaterial zu erwarten wären, weitgehend fehlen. Dazu tritt die Beobachtung

über die relativ gleichbleibende und nur allmählich sich ändernde Ausbildung und Mächtigkeit der Flöze, die in den einzelnen Kohlenbecken über sehr große Flächen zu verfolgen sind. Sehr wichtig ist auch das Vorkommen des sogenannten Wurzelbodens unter den Flözen, der größtenteils aus einem grauen, ungeschichteten, nach allen Richtungen von zahlreichen Wurzelanhängseln durchzogenen Tongestein besteht. Verfolgt man solche feineren schlauchartigen Wurzeln im Gestein weiter, so ist zu erkennen, daß sie, strahlenförmig zusammenlaufend, in stärkere Wurzeln einmünden. Als weitere Vereinigung der

zunehmend armstarken Wurzeln treten oft versteinerte Baumstümpfe auf, die noch heute aufrechtstehend in ihrem ursprünglichen Untergrunde haften. Fast als lenkte man seine Schritte noch einmal durch die Sumpfwälder jener längst vergangenen Zeiten, so eng drängen sich oft die Stein gewordenen Stämme zusammen. Alle diese Beobachtungen finden ihre zwanglose Erklärung durch die bodenständige Entstehung in ehemaligen Waldmooren, deren ursprünglicher Inhalt heute als Steinkohle vorliegt.

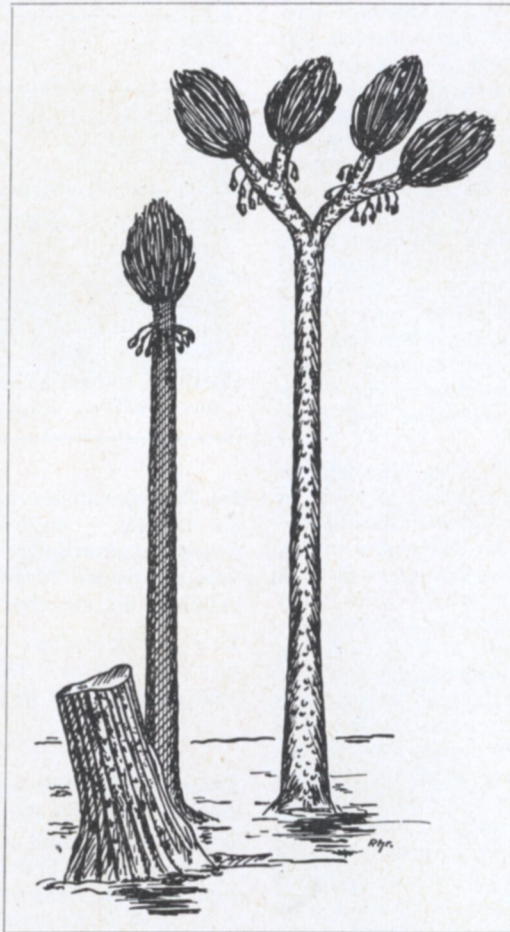
## Glanzkohle —

### Mattkohle — Faserkohle

Bei der Betrachtung eines solchen Kohlenstückes ist zunächst eine feine Sichtung zu erkennen, indem sich einzelne, durch ihren Glanz abhebende Lagen, streifenartig übereinanderlegen. Die besonders glänzenden Streifen sind entsprechend Glanzkohlen genannt worden, gegenüber den Mattkohlen. Das Vorkommen dieser Streifenarten geht auf die verschiedene Entstehung innerhalb des Waldmoores zurück. Sind die ersteren aus vertorften Holz- und Rindenteilen hervorgegangen, so sind die matten Lagen als faulschlammartige Absätze in abflußlosen moorigen Wasserbecken gebildet worden. Schließlich ist noch die holzkohlenartige Faserkohle zu nennen, deren Entstehung durch Waldbrände auch nach heutiger Ansicht sehr viel Wahrscheinlichkeit hat. Diese dem Bergmann schon lange gebräuchliche Einteilung ist durch die Arbeit mit dem Mikroskop erweitert worden, so daß man heute vier Streifenarten, den Vitrit (Glanzkohle z. T.), Durit (Mattkohle z. T.), Clarit (Mattkohle z. T.) und den Fusit (= Faserkohle) unterscheidet. Die Streifenarten selbst setzen sich aus sechs verschiedenen Gefügebestandteilen zusammen.

## Die Pflanzen der Steinkohlenzeit

Zwischen jenem Augenblick der Entstehung und der heutigen Beschaffenheit der Kohle liegt eine lange Zeit, in



**Siegelbaum aus dem Steinkohlenwald**

Er gehörte zu den baumförmigen Bärlapp-Gewächsen jener Tage, führte seinen Namen nach den charakteristischen siegelähnlichen Blattnarben seiner Stammesoberfläche, trug merkwürdige Blattschöpfe aus längeren nadelförmigen Blättern und zapfenförmige Blüten, die unterhalb der Blattkronen aus dem Stamm oder den Ästen selber herausstraten.

der nicht nur durch darüber ausgebreitete Schlamm- und Sandschichten die noch lockere Torfmasse um vier Fünftel zusammengedrückt wurde, sondern sich auch Umsetzungen innerhalb des unter Luftabschluß stehenden pflanzlichen Urstoffes vollzogen. Diese Inkohlung, wie man den Vorgang der Kohlewerdung bezeichnet, geht auf vier Ursachen zurück. Zunächst kommt bei diesen der ursprünglichen Zusammensetzung der Kohle eine Bedeutung zu. Hinzu gesellen sich als weitere drei Faktoren: die Zeit, Temperatur und der Druck, bei diesem sowohl der Belastungs- als auch der gebirgsbildende Faltungsdruck. Die Inkohlung hat bewirkt, daß die ursprünglichen pflanzlichen Bilder nur teilweise wiederzuerkennen sind. Über sie vermögen aber die so zahlreichen Reste von Pflanzen, versteinerte Stämme, Wurzeln und zu Stein gewordene Urortfknollen zu unterrichten.

Besonders im Schiefer über den Flözen finden sich die Reste der ehemaligen Pflanzenwelt in Gestalt von Stammrinden, Zweigen, Wedeln und Blättchen, die als kohlige Häute auf den Schichtflächen ausgebreitet liegen. Danach gehörte die Hauptmasse der Bäume zu den Schuppen- und Siegelbäumen. Diese, wie überhaupt die Mehrzahl jener Gewächse, waren Sporenpflanzen, in unserer heutigen Flora verwandt mit dem Bärlapp, den Farnen und Schachtelhalmen. Neben ihnen hatte noch eine Reihe von Nacktsamerfamilien eine Bedeutung, wie die Farnsamere, die zwar äußerlich wie Farne aussahen, aber statt der Sporen Samen trugen. Auch Bäume gab es in dieser Gruppe, wie den Cordabaum. Blumen und Blütenpflanzen fehlten aber noch gänzlich. Die Schuppen- wie die Siegelbäume haben ausgedehnte Bestände gebildet, wie Flözuntersuchungen über die Verteilung der ursprünglichen Standorte gelehrt haben.

Die Schuppen und Siegel sind die Abwurfstellen früherer Blätter. Wenn man den Zweigen nach oben bis zu der Stelle ihrer noch vorhandenen Beblätterung folgt, sieht man, daß sich die Narben dauernd verkleinern. Daraus ist zu erkennen, daß die Rinde mit dem Stamm mitwuchs, ohne daß, wie bei unseren heutigen Bäumen, Borkenbildung auftrat. Auch kam es nicht zur Bildung eines inneren festen Holzkörpers, vielmehr konnten durch die leichtmögliche Zerstörung des Stamminnenen hohle Stümpfe entstehen. Während die Schuppenbäume eine stärker verzweigte Krone und fleischige Nadeln hatten, waren die Siegelbäume höchstens einmal gegabelt und trugen an jedem Ast einen pinselartigen Blätterschopf. Die Zapfen mit den Sporen hingen von den Zweigenden der Schuppenbäume herab. Bei den Siegelbäumen saßen sie dagegen am Stamm wie beim heutigen Kakaobaum in den Tropen. Die ebenfalls großen Schachtelalmgewächse ähnelten in ihrem Aufbau heute noch lebenden Formen. Ihre Beblätterung konnte recht mannigfaltig sein.

Zu ihrer Gruppe gehören auch die Keilblattgewächse. Man hatte diese für schwimmende Wasserpflanzen gehalten, einige von ihnen werden heute noch wegen des Aufbaues der Stengel und Blätter als klimmende Luftpflanzen angesehen. Die gesamte Farnwelt ist mit ihren feingegliederten Wedeln der heutigen nicht unähnlich gewesen. Einige waren Baumfarne, andere krautartige Bodenfarne und manche vermochten sich nur durch Klettern oder Stützen an stärkeren Gewächsen aufzurichten. Die Farnsamere zeigten ähnliche Gruppen, jedoch waren ihre Blätter zum Teil größer und lederartig.

Vergleicht man die Wurzeln der Siegel- und Schuppenbäume mit denen der heutigen Sumpfgewächse, so zeigt sich, daß jene ebenfalls in Sümpfen wuchsen. Auch die Schachtelhalme geben durch ihren Aufbau zu erkennen, daß sie heutigen Lebensverhältnissen ganz entsprechend Sumpfpflanzen waren. Ähnlich dem Schilf oder den Binsen standen sie im Wasser oder am Rande der Gewässer. Auch für die große Zahl der Farne und farnartigen Gewächse ergibt sich, daß sie feuchtes Klima liebten.

Es liegen keine Anhaltspunkte vor, die auf ein tropisch-warmes Klima schließen lassen. Vielmehr genügt für die reiche Pflanzenbildung ein feuchtwarmes Klima, wie es heute in den sehr niederschlagsreichen und luftfeuchten Regenwäldern vorliegt. Diese kommen aber nicht nur in den Tropen, sondern auch in gemäßigteren Zonen wie in Neuseeland und Chile vor. Hier machen sich jahreszeitliche Schwankungen nur in geringem Maße geltend, während die Temperatur immer für ein üppiges Wachstum sorgt. Die reichlichen Niederschläge riefen in den weiten Flachländern der Steinkohlenbecken einen hohen Grundwasserstand hervor, der durch immerwährende Absenkungen sich in den Flözbildungszeiten der Oberfläche nahe hielt.

Aus diesem Grunde kam es zur Moorbildung und Anhäufung großer Mengen pflanzlicher Massen. Erst wenn größere Binnenseen entstanden oder stärkere Meerüberflutungen eintraten und von den höher gelegenen benachbarten Gebirgsländern her die Oberfläche der absterbenden Sumpfwaldmoore mit Sand und Schlamm bedeckt wurde, mußte die Flözbildung ersticken. Dann konnte sich das Tiefland in eine große Wasserfläche mit tieferem Wasser verwandeln oder zu einer großen, nur unter flacher Wasserbedeckung stehenden Sandwüste werden, in der die geröllbeladenen Fluten der vom Bergland kommenden Ströme in breiten Mündungsschutt-fächern ausliefen.

Erst wenn das Becken wieder aufgefüllt war und Pflanzen den Boden von neuem besiedeln konnten, begann die Pflanzenwelt der Moore wieder ihre Herrschaft anzutreten. In der großen Anzahl der übereinander folgenden Flöze spiegeln sich nicht nur die dauernden Absenkungsvorgänge, sondern auch die häufige Wiederkehr der pflanzenwuchsgünstigen Zwischenzeiten wider. In das jeweilige Vegetationsbild der Moore kam dadurch, daß der Beckenuntergrund verschieden stark aufgefüllt wurde und das Maß der Senkungen örtlich stark wechselte, eine mannigfache Belegung. Weite Flächen waren mit Hochwald bestanden. Hier wuchsen mit verzweigten Kronen die Schuppenbäume oder die mit starren Haarbüscheln in die Luft ragenden Siegelbäume. Untermischt war der Hochwald mit einzelnen Gruppen von Cordabäumen. Nur wenig Schatten vermochten die Wipfel zu spenden, und so findet sich zwischen den Stämmen der üppige Flor der verschiedensten Farnarten. Bald sind es mittelhohe Baumfarne oder an den stützenden Hochwaldbäumen emporstrebende Kletterfarne, bald bilden sie als Krautschicht einen dichten Farnteppich am Boden. Wenn stellenweise Hochwaldbäume zurücktreten, schließen sich die Farne zu größeren Beständen zusammen, häufig gekennzeichnet durch an Zahl hervortretende Arten. Wo aber die Wälder sich lichten und Wasserarme die Sumpfmoores durchziehen oder offene Seenbecken mit flachem Strande sich einschalten, da ist das Reich der Schachtelhalme. Nach Art eines Röhrchsaums umziehen sie das tiefere Wasser und wagen sich so weit vor, wie es ihren Lebensbedingungen noch zusagt.

Fast fremd muten uns, den Menschen von heute, deren Leben und Schicksal ohne die Nutzung der in den Steinkohlen schlummernden Kräfte kaum denkbar ist, jene weitzurückliegenden erdgeschichtlichen Vorgänge an.

Unser Blick wandert in die vorsorgende Vergangenheit, und wir sehen den für die deutschen Steinkohlenbecken so wichtigen Abschnitt der Erdgeschichte mit seinen wechselvollen Geschehnissen vor unserem geistigen Auge wiederauferstehen. Lebensnah werden aber jene längst versunkenen Zeiten dem schaffenden Bergmann durch seine innige Verbindung mit dem Boden, der ihm mit seinen noch lange nicht versiegenden Steinkohlenschätzen auch für die Zukunft Arbeit und Brot geben wird.

Dr. Keller

# Als Sophia-Jacoba noch „Maiblümchen“ war

Ein Invalide erzählt aus den Anfängen unseres Steinkohlenbergwerkes

Ich sitze einem alten, aber noch rüstigen Manne gegenüber. Es ist Vater Heinrich Weidt aus Ratheim, schon über die Siebzig alt und seit einer ganzen Reihe von Jahren Invalide.

Vater Heinrich Weidt erzählt mir aus der Zeit, da Sophia-Jacoba noch „Maiblümchen“ war. Er tut das mit der Bedächtigkeit des Alters, aber auch mit einem Schmunzeln in den Augenwinkeln, während er gemütlich sein Pfeifchen schmaucht. Die Art seines Erzählens beweist mir, daß er sich gerne an jene Anfangsjahre unseres Steinkohlenbergwerks zurückerinnert.

Unser Altkamerad Heinrich Weidt fuhr 1910 auf Sophia-Jacoba an. Da er gelernter Schlosser war, wurde ihm die Werkstatt anvertraut, und er war Meister und Geselle in einem. Überhaupt tat jeder damals alles und jedes, wie es gerade der Betrieb verlangte.

Fritz Honigmann war der Besitzer unserer ganz kleinen Anlage, berichtet Heinrich Weidt. Aber er war ein Bergmann von echtem Schrot und Korn: hart, derb und gut. Er hatte schon lange vorher die Grube „Nordstern“ bei Herzogenrath in Gang gebracht. Dann war er ins Holländische hinübergewandert, wo er sein bewährtes Spülverfahren für das Schachtabteufen entwickelte. Plötzlich, so um 1908 herum, tauchte er in unserer Gegend auf, um nach Kohle zu bohren.

Wie gesagt — 1910 fuhr ich auf Sophia-Jacoba an. Die Bohrungen waren fündig geworden und nordwestlich von Hückelhoven wurde Schacht I angesetzt. Wir begannen das Teufen nach dem Verfahren von Fritz Honigmann.

Damals haben wir noch unter furchtbar primitiven Verhältnissen gearbeitet. Denn Fritz Honigmann hatte sein beträchtliches Vermögen fast ganz in die Bohrungen gesteckt. Immer hieß es: wir haben kein Geld, wir müssen auch so zu einem Erfolg kommen.

Gezähe war so gut wie gar keins vorhanden. Wir halfen uns, indem wir die notwendigen Geräte bei Hückelhovener Handwerkern pumpeten oder in unserer kleinen Werkstatt selbst anfertigten. So haben wir sämtliche Bohrer, die beim Teufen von Schacht I gebraucht wurden, von Hand hergestellt.

Fritz Honigmann war damals schon 75 Jahre alt. Aber er war ein unermüdlicher Mann, der Tag und Nacht arbeitete. Dasselbe verlangte er auch von uns, und wir kannten weder Sonntag noch Werktag. Der Gedanke, daß da eine Grube entstehen sollte, die vielen Menschen Arbeit und ein sicheres Auskommen geben würde, trieb uns alle vorwärts.

Das Bohren ging noch verhältnismäßig primitiv vor sich. Das Bohrgestänge mußte mit einem Handhebel geführt werden. Und es kam sehr auf das Geschick und sichere Gefühl des Mannes an, dem diese Arbeit anvertraut war. Einmal kam das Bohrgestänge hoch, aber der Bohrer fehlte. Darüber herrschte bei uns allen große Bestürzung. Denn wenn der Bohrer nicht gefunden wurde, war alle bisherige Arbeit umsonst getan. Wir fertigten in der Werkstatt mehrere große Zangen an, die sich beim Anziehen schlossen und fischten so vierzehn Tage im Sumpf, bis wir endlich den Bohrer gefaßt und mit unendlicher Mühe hochgezogen hatten.

Die stündliche Leistung mußte auf eine Blechtafel am Bohrturm notiert werden. Fritz Honigmann kontrollierte



Heinrich Weidt

oft und sehr gewissenhaft. Er verlangte von jedem von uns Leistung.

Aber nicht nur dem Bergbau hatte sich Honigmann mit Haut und Haaren verschrieben. Sein rastloser Geist suchte ständig nach brauchbaren Neuerungen. So erhielt ich eines Tages — ich glaube es war noch 1910 gewesen — den Auftrag, nach einem von ihm erdachten Turbinensystem einen Windkanal zu bauen, in dem er das Steigungsvermögen eines selbst konstruierten Flugzeugmodells, schon eine Art von Hubschrauber, feststellen wollte. Ein ganzes Jahr wurde von uns in jeder freien Minute gebastelt und gebaut. Und als endlich das Flugzeugmodell in den Windkanal eingesetzt wurde, hielt es der Belastung nicht stand und zerbrach. — Fritz Honigmann hat die Idee seiner Flugzeugkonstruktion wieder fallengelassen und — praktisch wie er nun einmal war — den Windkanal verbessert, patentieren lassen und als Luftturbine im Untertagebetrieb eingesetzt.

Neben Fritz Honigmann war dessen Sohn Eduard ein eifriger Förderer unserer jungen Grube. Als sein Vater im Dezember 1913 starb, übernahm er die Leitung der Zeche. Aber schon zwei Jahre später fiel er als Hauptmann an der Front und die Grube ging in den Besitz seiner beiden Schwestern über.

Die ersten Betriebsführer der Zeche waren die Herren Gorgels und Milles. Aber die Belegschaft zählte nur wenig mehr Leute, als auf unserem Bilde aus dem Jahre 1911 gezeigt werden. — In diesem Jahre begann auch das eigentliche Teufen von Schacht I; ein Jahr später wurde Schacht II in Angriff genommen.

Schacht I wurde zunächst bis zur 210-m-Sohle, dann bis zur zweiten Sohle in 260-m-Teufe niedergebracht. Fritz Honigmann erlebte noch die Fertigstellung von Schacht I im Jahre 1913. Er hatte im nahen Holland eine gebrauchte Dampfmaschine mit einer Leistung von etwa 300 PS gekauft und als Fördermaschine für Schacht I aufstellen lassen. Eine ganze Reihe von Jahren hat diese Maschine ihren Dienst versehen.

Vater Weidt kramte weiter in seinen Erinnerungen. Er meinte, damals sei man mit wenig Bürokratie auskommen. Die Verwaltung der Gewerkschaft Hückelhoven II, wie man „Maiblümchen“ später genannt habe,



sei in einer kleinen Baracke in der Nähe der Apotheke Hückelhoven untergebracht gewesen, und das Büropersonal habe nur aus einer „Tippmamsell“ bestanden.

1912 (oder 1913) seien die ersten Kohlenhauer nach Hückelhoven gekommen, im ganzen zehn bis zwölf Mann. Obersteiger Kever habe sie aus Mariadorf mitgebracht. Und so habe man auch eine Brause für die Bergleute einrichten müssen, während für die Betriebsleitung eine Badewanne als Waschgelegenheit beschafft worden sei.

Obersteiger Kever und Obersteiger Steinbusch hätten nun den Grubenbetrieb praktisch geführt. Die zutage geförderten Kohlen seien auf eine Rutsche gekippt und an die Bauern der Umgebung abgegeben worden, so wie sie aus der Grube gekommen seien. Vater Weidt erwähnte in diesem Zusammenhang, diese ersten Bergleute seien tüchtig gewesen, und die Zeche habe deshalb die meisten von ihnen später als Steiger angestellt.

Mit lebhaftem Schmunzeln berichtete dann Vater Weidt von seinem Kumpel Berks, der ebenfalls auf unserem Bilde zu sehen ist. Berks war Holländer und konnte nur alle sechs Wochen einmal nach Hause fahren. In der Zwischenzeit hauste er in einem Büdchen auf der Anlage und arbeitete im übrigen Tag und Nacht. Wenn dann die Stunde der Heimfahrt herankam, fehlte ihm in der Regel sein Kragenknöpfchen, und der Dreher mußte ihm schnell ein neues aus Messing drehen.

Das Teufen von Schacht II wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges unterbrochen. Bis auf eine kleine Notbeleg-

schaft wurden alle wehrfähigen Männer eingezogen. Da der Schacht unter starken Wasserzuflüssen litt, mußte er abgedeckt und verloren gegeben werden. Aber als 1917 die ersten Belegschaftsmitglieder vom Wehrdienst reklamiert wurden, nahm man unverzüglich die Arbeiten an Schacht II wieder auf.

Um den Druck des Wassers auf den Schacht zu vermindern, wurde eine große Zahl Löcher in die Umwandung gebohrt, durch die es in den Sumpf abfließen konnte. Von dort wurde es mit Kübeln an Tag gehoben, später konnte eine Pumpe eingesetzt werden.

Während des Krieges übernahm für eine kurze Zeitspanne Direktor Krupp die Leitung der Zeche. Als dieser starb, wurde Obersteiger Kever zum Direktor ernannt und diesem die Führung des Steinkohlenbergwerks anvertraut. Direktor Kevers bergmännischen und kaufmännischen Qualitäten ist es mit zu verdanken, daß die Anlage nach dem ersten Weltkrieg zu einer der bedeutendsten Anthrazitgruben entwickelt werden konnte.

So weit der Bericht unseres Invaliden Heinrich Weidt aus Ratheim. Er ist nach dem Sinn seiner Worte niedergeschrieben worden. Dabei mußten wir aus Raumgründen einige lustige Begebenheiten, die er aus der Zeit des ersten Weltkrieges zu erzählen wußte — da Butter und Speck den Wert der Kohle in etwa aufwogen — weglassen werden. — Wir danken ihm für seine aufschlußreiche Schilderung und rufen ihm von dieser Stelle ein herzliches Glückauf zu. dt

1. Reihe von links nach rechts: Küsters, Erdweg, Cönen, Jansen, Randerath, Steufmehl, Jakobs und Reben.
2. Reihe von links nach rechts: Steufmehl, Küppers Edmund, Häring, Braun, Meyer, Göres Wilhelm und Plum.
3. Reihe (sitzend) von links nach rechts: Hensen Ludwig, Brendgens Friedrich, Weidt Heinrich, Berks, Lausberg Wilhelm, Brendgens Hubert und Claßen.



# Die Entwicklung von zwei Kulturen in Deutschland

Von Professor Dr. Alfred Weber (Heidelberg)

Es gibt, von der heutigen Anthropologie stark vernachlässigt, eine außerordentlich große Wandlungsfähigkeit der physisch und erblich gleichen Menschen durch Erziehung und geistige Umgebung. Es können, wie ich es nenne, bisher dominant gewesene prägende Anlagequalitäten rezessiv werden, so daß sie praktisch verschwinden, und rezessiv gewesene, die niemand vermutet hätte, zur Dominanz und Prägung der Charaktersilhouette gebracht werden. Und es kann auf diese Weise eine geprägte Charaktersilhouette, die stets auf einer bestimmten Anlageintegration ruht, aufgelöst und an die Stelle eines integriert geschlossenen Menschentyps ein desintegrierter charakterlich aufgelöster gesetzt werden. Die Sowjets verstehen sich auf diese Praxis. Sie legen infolgedessen ein gewaltiges Gewicht auf die Erziehung mit dem Ziel, auf diese Art in ihrer Funktionärschicht den desintegrierten, zu jeder Handlung fähigen Robotertyp, den vierten Menschen, wie ich es nenne, heranzubilden, in der Masse einen gehorsamswilligen, kommunistisch heilsgläubigen Typ ohne irgendeinen Freiheitsdrang.

Wäre die Wirkung der Terrormethoden in der sowjetischen deutschen Zone derart, so müßte ich in der Tat klagend auf die Herausbildung nicht bloß zweier objektiv verschiedener Kulturen, sondern auch zweier Menschenarten in Deutschland hinweisen. Wer an den 17. Juni denkt und den fortgesetzt auch unter noch so furchtbaren Opfern weitergehenden Arbeiterwiderstand in den großen Werken, weiß, daß gegenüber der kräftigen, auch durch den Naziterror mitverstärkten und durch den gegenwärtigen Druck lediglich wachgehaltenen Dominanz der Freiheitsinstinkte der heroisch sich bewährenden deutschen Sowjetzone diese Umwandlung zu gefügigen Schwächlingen versagt.

Wir haben dagegen — das ist deutlich — die Gefahr einer Kulturtrennung zu besorgen, ja schon zu beklagen in den beiden anderen Sphären, denen der geistigen Emanation und der geistigen Formung derselben charakterlich verbunden bleibenden Menschenart. Es droht eine Trennung durch Zerschneiden des gemeinsam gewesenen Sprach- und Existenzraums und zugleich eine Entwertung der objektiven Kultur, die in jedem dieser Räume der Welt geboten wird. Es ist zunächst zu fragen: Was hat die Welt davon, wenn sie diese gleichsam in der Mitte liegende deutsche Kultur zerstückelt und damit zerstört, diese Kultur, die vor allem im Anschluß an das 18. Jahrhundert, wenn nicht in ihrer Klassik, so in der dieser folgenden geistigen Romantik stärkste Weltwirkung ausgeübt hat? Was hat sie von einem Deutschland, das sie partikularisiert und in der geistigen Atmosphäre damit provinzialisiert? Was hat sie von einer östlichen und einer westlichen kümmerlichen Provinzkultur? Gar nichts!

Man hat den einheitlichen geistigen Sprachraum Deutschlands zerschlagen. Obgleich Deutschland auf Rußland wirkte, hat es stets zum westlichen abendländischen Raum gehört. Es hat daher jeder gebildete Deutsche dessen zwei führende Hauptsprachen, französisch und englisch, in der Schule gelernt.

In der Sowjetzone ist an die Stelle davon heute russisch gesetzt. Das heißt: Die heranwachsenden Deutschen ge-

hören schon rein sprachlich künftig zwei verschiedenen geistigen Räumen an. Die einen dem eurasiatischen-russischen, die anderen noch dem abendländischen. Und dazu tritt die Wirkung der vermittelten Geschichtsgehalte in der Erziehung und der Umwelt. Für die sowjetzonalen, dem eurasiatischen Raum angehörigen Deutschen wird es künftig nichts Höheres geben als die Auseinandersetzung, genauer die Aufnahme des Leninismus-Stalinismus, seiner Welt-, Natur- und Geschichtsanschauung. Sie bekommen ein vom Westen unterschiedliches Stalinisches Naturbild, eine vom Westen grundlegend verschiedene Auffassung der Geschichte. Der Adept, der Erfolg haben will und in den Befehlskadern aufzusteigen strebt, muß sich in möglicher Vollständigkeit und Unfehlbarkeit in diesem Glauben auszeichnen. Der Hochschullehrer muß sein Vorlesungsmanuskript zur Genehmigung vorher vorlegen, damit er es derart, wie in der Geschichte so in der Natur, so in der Weltanschauung, geistig materialistisch orthodox zurichtet.

Eine Charaktersilhouette wird damit und mit den damit verbundenen Kommandogewohnheiten höchstens für eine kleine negative Auslese erreicht werden. Aber in der geistigen und der Urteilssphäre liegt die Gefahr vor, daß eine doch von uns verschiedene, weil mit ganz anderen geistigen Sachgehalten gefüllte Menschenart entsteht. Und diese charakterlich durchaus verbundene Menschenart ist mit uns durch keinen personellen und sachlichen Austausch auflockernd zu vereinen. Es entstehen in Deutschland nicht bloß politisch, nicht bloß gesellschaftlich, sondern geistig nach den in ihnen enthaltenen Sachgehalten und durch sie vermittelten seelischen Impulsen zwei grundverschiedene und dazu zwei geographisch nach der Natur der Sache relativ kleine, zwei geistig provinzialisierte Welten ohne gegenseitigen Spannungsaustausch, ohne Weite.

Kann man sich wundern, wenn die Kulturobjektivierungen nicht bloß verschieden, nein, wenn sie in dieser Enge und Verschiedenheit zugleich dürftiger werden? Es fehlt die stählende Luft der großen deutschen östlichen Tiefebene für die vielleicht größere Phantasie und differenzierte Gefühlsqualität des Westens, und umgekehrt. Wir kriegen in Westdeutschland heute keinen guten Film zustande, weil ein solcher nur auf dem Hintergrund großer Lebensprobleme wachsen kann, die im Westen zur Zeit fehlen. Ich brauche nicht davon zu reden, daß wir im Westen und Osten zwei verschiedene Arten der bildenden Kunst haben, die eine, die im Osten traditionell altmodisch, im Westen avantgardistisch das heutige Daseins- und Naturbild widerspiegelt.

Zwei verschiedene Kulturen also, die eine, der die politische und geistig freie Luft des Westens fehlt, die andere, die westliche, der die natürliche weite Lunge des Ostens mangelt, die ihrer Problematik und ihrem Gefühl den großen Atem gäbe und die dadurch kurzatmig und beengt, und für die Welt, die heute von einem großen erdumspannenden Atemzuge lebt, zu kleinwüchsig zu werden droht. Was hat die Welt von dieser beiderseitigen Verkümmern und Auslöschung von etwas möglicherweise Bedeutendem? Verarmung!

# Die Leistungen der Rentenversicherungen

## Invalidenversicherung

Die Zahl der Entschädigungsanträge der Versicherten einschließlich Hinterbliebenen betrug im vierten Quartal 1953 rund 116 900 und lag damit um 6000—10 000 Anträge niedriger als in den übrigen Quartalen des Jahres 1953. Von dem Gesamtbestand aller vorliegenden Anträge sind bis Ende 1953 124 300 erledigt worden. Etwa 120 000 Anträge konnten nicht bearbeitet werden. 18 v. H. führten zur Ablehnung, 69 v. H. zur Gewährung von Renten. Die restlichen Anträge erledigten sich auf andere Weise. Die Zahl der Renten, die im Auftrage der Versicherungsträger laufend durch die Bundespost ausgezahlt werden, erhöhte sich 1953 auf 4 205 000 und ist 1953 um 1,8 v. H. gestiegen.

Die Rentenhöhe betrug im vierten Quartal 1953 insgesamt 813 Mill. DM, was einer Zunahme von 6,5 Mill. DM gegenüber dem dritten Jahresquartal entspricht. Insgesamt wurden 1953 durch die Post 3232 Mill. DM an Renten für die Träger der Invalidenversicherung ausgezahlt. Die Zunahme gegenüber 1952 beträgt 13,2 v. H. oder 378 Mill. DM. Der Bund hatte im vierten Quartal 37 v. H. oder 301 Mill. DM an Rentenzulagen oder vorläufigen Grundbeiträgen zu tragen.

Die Beitragseinnahmen erhöhten sich im vierten Kalendervierteljahr 1953 um weitere 25 Mill. DM oder 3,1 v. H. auf 850 Mill. DM. Sie lagen damit um 85 Mill. DM über den Beiträgen des letzten Quartals von 1952.

## Angestelltenversicherung

Die Zahl der Rentenanträge war mit 36 000 um 3000 geringer als im vorausgegangenen Vierteljahr und auch niedriger als in den übrigen Quartalen des Jahres 1953. Die Zahl der erledigten Anträge der Versicherten einschließlich der Hinterbliebenen war ebenfalls nicht so groß wie vorher, so daß die Gesamtzahl aller unerledigten Entschädigungsanträge größer geworden ist und am Jahreschluß etwas über 45 000 anstieg. Von den erledigten Rentenanträgen sind im Berichtsabschnitt nur rund 10 v. H. abgelehnt worden. Rund 76 v. H. der Anträge wurde stattgegeben, und der Rest erledigte sich auf andere Weise.

Zu Ende 1953 wurden insgesamt 1 257 000 Renten laufend gewährt, was einer Zunahme gegenüber dem abgelaufenen Vierteljahr von 13 400 entspricht und gegenüber dem Ende des Vorjahres rund 56 000 oder 4,6 v. H. ausmacht. Diese Entwicklung war nicht so sprunghaft wie in der Invalidenversicherung.

Im Verlauf des Jahres 1953 betrug die durch die Bundespost zur Auszahlung gelangte Rentenhöhe in der Ange-

stellensversicherung insgesamt 1335 Mill. DM. Dieser Betrag liegt um 12,1 v. H. höher als der von 1952, was im wesentlichen auch bei diesem Versicherungszweig auf das Grundbetragserhöhungsgesetz vom Dezember 1952 zurückzuführen ist. Die Zunahme der Rentenzahlungen gegenüber dem dritten Quartal 1953 betrug 4 Mill. DM. Vom Bund sind im letzten Vierteljahr 1953 für die Rentenzulagen sowie Wanderversicherten-Renten, Grundbetragsanteile und Grundbetragserhöhungen insgesamt 82 Mill. DM oder 24 v. H. der Rentenausgaben in der Angestelltenversicherung getragen worden.

Bei den Beitragseinnahmen erhöhte sich der Betrag im letzten Quartal 1953 von 366 Mill. auf 396 Mill. DM, was einer Zunahme um 8,2 v. H. gleichkommt.

## Knappschaftliche Rentenversicherung

Bei den neuen Rentenanträgen belief sich die Gesamtzahl im Berichtsabschnitt auf 22 900. Es waren 1200 Anträge weniger als im dritten Quartal 1953. Die obige Zahl der Anträge ist geringer als die in den vorhergehenden Quartalen des Jahres 1953 gewesen.

Die Zahl der erledigten Anträge lag bei der Zahl der neu gestellten Anträge und betrug etwas mehr als 22 900, so daß der Bestand an unerledigten Rentenanträgen mit 24 000 unverändert geblieben ist. Von den bearbeiteten Rentenanträgen sind 18 v. H. oder 4100 Fälle abgelehnt worden. 16 400 Anträgen oder 72 v. H. der Gesamtzahl der bearbeiteten Anträge wurde stattgegeben und 2300 erledigten sich auf andere Weise.

Der Gesamtbestand aller am Jahreschluß laufenden Rentenfälle erhöhte sich in der knappschaftlichen Rentenversicherung auf 625 700, was einer geringen Zunahme von 3800 Fällen (0,6 v. H.) gegenüber dem dritten Quartal entspricht. Ende Dezember 1952 lag der Rentenbestand mit 608 000 um 2,9 v. H. niedriger. Mit der Zunahme der Rentenfälle ging auch eine Zunahme der Versicherten um 11 000 oder 1,7 v. H. gegenüber 1952 einher.

## Zusammenfassung

Bei allen drei Rentenversicherungsträgern ist nach den obigen Ausführungen die Zahl der Rentenanträge seitens der Versicherten einschließlich der Hinterbliebenen zurückgegangen. Insgesamt sind im Berichtsabschnitt etwa 11 000 Rentenanträge weniger gestellt worden. Unerfreulich hoch ist dagegen die Zahl der unerledigten Entschädigungsanträge in den drei Rentenversicherungen mit insgesamt rd. 190 000. Es liegt im Interesse der Versicherten und der Versicherungsträger, wenn Wege gefunden werden, durch die die Laufzeit der Anträge verkürzt werden kann.

## BEHERZIGUNG

Leiger Gedanken

bängliches Schwanken,  
weibisches Zagen,  
ängstliches Klagen  
wendet kein Elend,  
macht Dich nicht frei.

Allen Gewalten

zum Trutz sich erhalten,  
nimmer sich beugen,  
kräftig sich zeigen,  
rufet die Arme  
der Götter herbei.

Johann Wolfgang von Goethe



# Kameraden...

... daß der Anteil der Kohle an der Energieerzeugung (Dampf, Elektrizität, Druckluft) in Nordamerika in den letzten Jahren ständig zurückgegangen ist? Im Jahre 1925 wurden 69,3% der Energie aus Kohle erzeugt, im Jahre 1951 nur noch 39%; diesem Rückgang entsprechend stieg die Bedeutung von Öl und Naturgas für die amerikanische Energieerzeugung an.

... daß die durchschnittliche Teufe der Schachanlagen an der Ruhr bei 750 m liegt gegenüber 360 m in England und nur 65 m bei den amerikanischen Steinkohlenzechen.

... daß auf Halden und Ödlandflächen an der Ruhr bisher 900 000 Bäume und Sträucher angepflanzt wurden. Fünfzig Zechenhalden werden sich so in grüne Hügel verwandeln.

... daß im Ruhrgebiet bisher rd. 4 Milliarden t Kohle gefördert worden sind.

... daß der Bergbau seit Einführung der freiwilligen Familienhilfe für diesen Zweck über 1,6 Mill. DM aufgewendet hat.

... daß sich die öffentlichen Sozialleistungen seit 1913 mehr als verzweifacht haben, während sich das Volkseinkommen nur etwa verdoppelt hat.

... daß die Steuerlast am Einkommen in Westdeutschland im Durchschnitt 33%, in England 30%, in Frankreich 24% und in den USA nur 16% beträgt.

... daß sich in Westdeutschland die Steuerlast seit 1913 um das Siebenfache erhöht hat.

... daß der Rauminhalt des Mondes etwa 50 mal kleiner als derjenige der Erde ist und die Umlaufzeit des Mondes um die Erde 27 Tage, 7 Stunden, 43 Minuten und 11,5 Sekunden beträgt.

... daß der Durchmesser der Sonne — 1 390 900 km — ungefähr das Hundertneufache des Erddurchmessers beträgt und die Masse der Sonne rund 333 000 mal so groß ist wie die Masse der Erde.

... daß ein Lichtstrahl bei einer Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde rund 8 1/2 Minuten braucht, um von der Sonne zur Erde zu gelangen.

... daß man bei Rastatt in Baden beim Ausbaggern einer Kiesgrube auf eine Rieseneiche stieß, die vermutlich seit Tausenden von Jahren in einer Kiesschicht von 15 m Tiefe konserviert worden war. Mit einer Länge von 15 m, dem Durchmesser von 2 m und dem Umfang von 7 m übertrifft dieser Stamm eines vorgeschichtlichen Urwaldriesen weit unsere heutigen europäischen Durchschnittsbäume.

... daß die gewerblichen Berufsgenossenschaften jährlich mehr als 20 000 Leiterunfälle verzeichnen.

... daß das Grubenpferd Hans der Zeche Königsborn nach 25jähriger Arbeit in der Grube ausgesdient hat. Ein Filmkaufmann hat ihm eine monatliche „Rente“ von 60,— DM ausgesetzt, so daß Hans bis an sein Lebensende gut gepflegt und ausreichend gefüttert werden kann.

... daß über 50 Kliniken mit je 250 Betten ständig mit Opfern von Verkehrsunfällen belegt wären, wenn alle im Bundesgebiet auf den Straßen Verunglückten auf diese Weise zusammengefaßt würden.

... daß in den vergangenen Jahren im Bundesgebiet 753 neue Kirchen errichtet wurden, wie aus einem Hirten schreiben des Bischofs von Münster hervorgeht.

... daß die Sowjet-Luftwaffe nach Aussage militärischer Sachverständiger die Zahl ihrer Düsenjäger in den letzten beiden Jahren von 2000 auf 9000 erhöht hat.

... daß beim Jahreswechsel 1953/54 in der Bundesrepublik 4 204 810 Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung gezählt wurden. Um die gleiche Zeit bezogen 1 257 168 Personen Renten aus der Angestelltenversicherung.

... daß jährlich etwa 12 000 junge Deutsche in die Fremdenlegion eintreten. 80% aller in Indochina eingesetzten Fremdenlegionäre sind Deutsche. Nach zuverlässigen Meldungen sollen in den indonesischen Dschungelkämpfen bis jetzt mehr als 25 000 deutsche Legionäre gefallen sein.

... daß sich die Einwohnerzahl des Ruhrgebietes von 1950—1954 um 450 000 auf 4,48 Millionen erhöht hat. Zur Zeit wohnen im Ruhrgebiet 32% der Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen, obwohl das Revier nur rund 9% der Fläche des Landes einnimmt. Gemeint ist damit der Raum, der im Süden von der Ruhr, im Norden von der Lippe, im Osten vom Landkreis Unna (einschl. Hamm) und im Westen vom Landkreis Moers begrenzt wird.

... daß in den zehn Großstädten der Ruhr rd. 3,1 Mill. Einwohner leben. Die sieben Mittelstädte zählen 550 000 und die vier Landkreise rd. 883 000 Einwohner.

... daß es in der Sowjetunion rund 780 Millionäre gibt, das heißt, 780 Sowjetrussen haben ein Bankkonto von mehr als einer Million. Stalin ist einer der reichsten Sowjetrussen gewesen.

... daß im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik der Zigarettenverbrauch mit 700 Stück je Kopf der Bevölkerung erstmalig den Stand von 1938 (692 Stück im gesamten Reichsgebiet) überschritten hat.

... daß man im deutschen Kohlenbergbau die Eignung von Förderseilen aus Perlon prüft. Förderseile aus Perlon hätten den Vorteil, daß sie viel leichter sind als die bisherigen Drahtseile.

... daß 23% der westdeutschen Kohlenförderung aus staatlichen Zechen stammt. In deutschem Privatbesitz befinden sich nur etwa 50% des Steinkohlenvorkommens, der Rest gehört ausländischen Gesellschaften.

... daß Bund, Länder und Gemeinden infolge der hohen Steuern Bankguthaben in Höhe von 9 Milliarden DM besitzen.

... daß eine westfälische Armaturenfabrik in den letzten fünf Jahren 2,3 Mill. DM an Steuern bezahlt hat. An Gewinnanteilen wurden in der gleichen Zeit nur 131 400 DM ausgeschüttet. Das Finanzamt hat also das Achtehnfache des Gewinns weggesteuert.

... daß der Reservefonds der Arbeitslosenversicherung zur Zeit rd. 1,6 Milliarden DM beträgt. Eine Herabsetzung der Versicherungsbeiträge ist jedoch nicht in Erwägung gezogen.

... daß im vergangenen Jahr allein in Nordrhein-Westfalen 567 999 Verkehrssünder zur Anzeige gebracht wurden, also 43 000 mehr als im Vorjahr. In fast 250 000 Fällen wurden Strafverfügungen erlassen. Allein wegen Trunkenheit am Steuer wurden 5641 Personen verurteilt.

# So soll man es nicht machen

## Auf Wechsel gekauft

Vor uns liegen die Unterlagen eines Arbeitskameraden, der Hausrat auf Wechsel anschaffte. Er kaufte bei einer Firma für 1052,— DM Möbel und mußte hierfür zunächst einmal 242,— DM Teilzahlungszuschläge leisten. Dazu kamen aber noch die bei Wechselgeschäften üblichen Spesen in Höhe von 52,90 DM, so daß der Kamerad auf die Summe von 1052,— DM einen Zuschlag von 294,90 leisten mußte. — Kommentar überflüssig!

## Vorsicht bei Bürgschaften

Unser Arbeitskamerad G. ließ sich vor einiger Zeit von einem inzwischen abgekehrten Kumpel zu einer Bürgschaft beim Kauf eines Radiogeräts überreden. Als der Käufer mit unbekanntem Ziel abgereist war, wandte sich die Lieferfirma an G. und machte diesem gegenüber ihre Ansprüche geltend. Darum Kameraden: Seid vorsichtig beim Eingehen von Bürgschaftsverpflichtungen! Bleibe nie Bürge!

## Immer wieder unvernünftige Kreditkäufe

Ein Kamerad kaufte, weil er nicht warten wollte, bis sein Werksdarlehen bewilligt war, für 1327,— DM Möbel über den Kundenkredit. Auf diesen Betrag mußte er 151,30 DM Teilzahlungsspesen bezahlen.

Hätte er gewartet, bis das Werksdarlehen bewilligt war, dann hätte er nicht nur diese 151,30 DM Spesen gespart, sondern auch noch einen Barzahlungsrabatt von 5% auf die Kaufsumme von 1327,— DM = 66,35 DM erhalten.

Man soll, wenn man nicht durch besondere Umstände dazu gezwungen wird, auf den Kundenkredit verzichten und lieber warten, bis man aus eigener Kraft oder über ein Werksdarlehen kaufen kann.

## Unsaubere Methoden

Unser Belegschaftsmitglied K. kaufte bei einem Schuhgeschäft in D. für seine Frau 2 Paar Schuhe zum Preise von 76,60 DM. Er machte eine Anzahlung von 10,— DM und vereinbarte, die Restsumme in Raten von monatlich 16,— DM abzutragen. Gleichzeitig kündigte er der Firma eine Lohnabtretungserklärung aus.

Nachdem sämtliche Raten getilgt waren, übersandte uns die obige Firma die Lohnabtretungserklärung von K. mit dem Ersuchen, einen Betrag von 30,60 DM einzubehalten und an das Finanzamt in D. abzuführen.

Nachdem K. der Betrag von 30,60 DM einbehalten worden war, kam er zu unserem Lohnbüro und ersuchte um Auskunft, weshalb es zu dieser Einbehaltung gekommen sei. Da er uns nachweisen konnte, daß er seinen Verpflichtungen nachgekommen war, setzten wir uns mit mehreren Schreiben mit dem Schuhgeschäft in Verbindung und verlangten die Rückerstattung des Geldes. Die Firma reagierte überhaupt nicht auf unsere Briefe und gab, als wir sie fernmündlich um Aufklärung baten, eine ausweichende Antwort. Diese Angelegenheit mußte dem Gericht übergeben werden.

## Vorsicht bei mündlichen Abmachungen

Die Frau unseres Belegschaftsmitgliedes J. ließ sich von zwei Vertretern einer auswärtigen Firma dazu überreden,

## Unterschreibe nicht

### wenn du für Möbelanschaffungen ein Werksdarlehen haben willst.

Laß dir vom Händler für dich ein unverbindliches Angebot mit genauer Beschreibung und Preis aushändigen.

Am besten schaust du dich bei mehreren Händlern um und prüfst genau. Ein ehrlicher Lieferant ist gerne bereit, dir ein ausführliches und für dich unverbindliches Angebot auszuhändigen.

Unterschreibe nicht! Wenn der Händler deine Unterschrift hat, wird er meistens rücksichtslos.

Unterschriften verpflichten und bereiten oft große Sorgen.

Wer deine Unterschrift will, will dich damit festlegen.

einen neuen Küppersbusch-Herd für 463,— DM zu bestellen. Dabei wurde mündlich vereinbart, daß ihr noch in gutem Zustand befindlicher alter Herd für 130,— DM in Zahlung genommen werde.

Als die Lieferung des neuen Herdes erfolgt war, berief sich die Firma darauf, daß ihr von einer mündlichen Abrede ihrer Vertreter nichts bekannt sei; außerdem gelte diese nicht, weil sie nicht in den Kaufvertrag aufgenommen sei.

## Ein Möbelsparvertrag und seine Folgen

Unser Belegschaftsmitglied R. schloß vor drei Jahren, als es noch nicht bei uns beschäftigt war, mit dem Vertreter einer Firma in Düsseldorf einen Möbelsparvertrag in Höhe von rd. 3000,— DM ab. R. hatte — allerdings nur mündlich — mit dem Vertreter vereinbart, daß ihm beim Eintritt von Krankheit oder Arbeitslosigkeit Zahlungsaufschub gewährt werde.

Bald nach Abschluß des Vertrages wurde R. arbeitslos. Da er noch keine Zahlungen geleistet hatte, verlangte er von der Firma Befreiung von seinem Vertrag.

Nachdem R. lange Zeit nichts von der Firma gehört hatte, wurde ihm vor einiger Zeit ein Pfändungsbeschuß auf 766,— DM und 140,— DM Gerichts- und Anwaltskosten zugestellt. Die Firma hatte zwischenzeitlich gegen R. geklagt und dieser war zur Zahlung von 25% der Vertragssumme an die Firma verurteilt worden, obwohl nicht ein einziges Möbelstück geliefert worden war. Da die Höhe der Abstandssumme den Richtsätzen der Industrie- und Handelskammern für entgangenen Gewinn entspricht, konnte R. nicht mit einer anderen Entscheidung rechnen.

# Unser Ledigenheim Schacht IV

**A**ngelehnt an den Waldrand, der sich dicht bis an die Anlage Schacht IV erstreckt, sind die drei schmuckvollen Wohnheime, die zum Ledigenheim Schacht IV gehören, gebaut.

Städtebaulich eine reizvolle Lösung.

Der weite Schmuck- und Wohnhof ist nach Süden geöffnet. In verschiedenen Höhen stehen die Häuser dem Gelände angepaßt. Aus ihnen schaut man weit hinaus ins Land, in die weite Rurlandschaft, in den Aachener Raum, wo die charakteristischen Halden sich vom Horizont abheben und hindeuten auf das Arbeitsgeschehen im Bergbau. In ganz weiter Ferne erkennt man bei klarer Sicht die Höhenzüge der Eifel. Die Eifel wird mancher Heimbewohner mit seinem Motorrad an Feiertagen oder Sonntagen „durchwandert“ oder durchfahren haben.

In jedem der drei Wohnhäuser sind im Erd- und Obergeschoß je zehn Wohnstuben für jeweils vier Mann eingerichtet. Zusammen wohnen in jedem Geschoß 40 Mann. Ein Haus enthält also 20 Stuben mit je vier Bettplätzen, zusammen 80 Bettplätze.

Die Stuben sind wohnlich eingerichtet. Die Kleiderschränke sind eingebaut, mit Wäschezügen versehen und einem Gefach für die Straßenschuhe, mit Hutbrett ausgestattet und mit einem hochliegenden Schrankteil für Wäsche und Vorratsteile, die nicht täglich gebraucht werden.

Tisch und Stühle sind deftig, formschön und gute Werkmannsarbeit. Neben der Raumleuchte ist in jeder Stube eine geschmackvolle Tischlampe vorhanden, in deren trautem Schein man ein „Daheimsein“ erleben kann, wenn man Sinn und Muße dafür bewahrt hat, oder das Daheimsein in der neuen Umgebung erspürt.

Die Wohnlichkeit der Stuben wird abgerundet durch Fensterbehänge, die der Farbstimmung der Räume angepaßt sind.

Dem Wohn-Schlafteil sind in jedem Hause vorgelagert ein Gemeinschaftsraum zur Pflege der Geselligkeit und eine Lesecke.

Die Vorhäuser sind von den Wohn-Schlafräumen durch Korridore mit Türen und dem Treppenhaus glücklich getrennt, so daß Störungen durch Geräuschübertragung in die Wohn-Schlafräume vermieden werden.

Im Kellergeschoß der Vorhäuser liegen die Spielzimmer für Tischtennis und Billard und je eine Küche, in der die Heimbewohner, die Vorliebe für eigene Kochkunst und besondere Lieblingsspeisen haben, kochen können. Die Kochküchen sind mit Elektro-Kochplatten installiert, mit einem großen Tisch und Wasserleitung versehen und blitzsauber gekachelt. In den Kellerräumen unter den Wohn-Schlafgebäuden sind Spinde vorhanden, in denen die Bewohner eigene Sachen, wie z. B. Kleider, zusätzlich aufbewahren können.

Die Obergeschosse der Vorhäuser sind verschieden ausgestattet. So ist z. B. in einem Haus ein Krankenzimmer mit Diätküche und Bad eingerichtet, in einem anderen Haus eine Kammer für Vorräte an Bettwäsche usw., und im dritten Haus wohnt zur Zeit der Heimleiter mit seiner Familie. In jedem Haus sind in Verbindung mit dem



Blick auf Haus 1



Blick auf Haus 3

Wohn-Schlafteil sowohl im Erd- wie im Obergeschoß Abort- und Waschanlagen eingebaut. Die Waschanlagen sind auch mit Duschen installiert.

Die Beheizung der Gesamtanlage geschieht mittels einer Fernheizung von der Heizzentrale der Schachanlage IV aus.

Während der Bauzeit hat man auf die Erhaltung der Bäume im Gelände geachtet. Die Häuser stehen schon jetzt naturverbunden in der Landschaft in weiträumiger Außenanlage, um eine eben im Anwachsen befindliche Grünfläche, in der sogar ein Springbrunnen plätschert, gruppiert, abgeschirmt gegen Norden und Westen durch den Waldrand, der Sonnenbestrahlung im Süden, Südosten und Südwesten geöffnet.

Die 3 Wohnheime. — Im Vordergrund die Baustelle des 3. Bauabschnittes.





Treppenhaus in Haus 1 (gekachelt, das Treppengeländer in Kunstschmiedearbeit).



Lesecke im Ledigenheim

Eine Wanderung zu den Ledigenheimen Schacht IV und eine Besichtigung derselben und deren Außenanlagen lohnt sich.

Vor den Heimen ist seit einigen Wochen wieder eine Baustelle angelaufen. Hier entsteht das Wirtschaftshaus im dritten Bauabschnitt des gesamten Projektes.



Blick in einen der Waschräume

Dieser Bauabschnitt umfaßt: die Küche mit den Vorbereitungsräumen, eine Waschküche für Leib-, Bett- und Tischwäsche der Heimbewohner, eine weitere Waschküche für Waschen der Grubenwäsche, den großen Gemeinschaftssaal (Speiseraum), zwei Wohnungen für Angestellte des Heimes oder der Küche, das Pförtnerhaus mit dem Eingangsbauwerk und ein Haus zum Abstellen von Fahrrädern und Motorrädern mit einer Bastelwerkstatt für die Motorrad- und Fahrradpflege und einen Waschraum für die Fahrzeuge. Wir dürfen mit Sicherheit erwarten, daß auch dieser ebenfalls an die Gesamtanlage und die naturgegebenen Verhältnisse sich glücklich anpaßt und die Anlage überhaupt städtebaulich schließt.

Alles, was zum Ledigenheim gehört, wird durch zweckmäßige Grünbepflanzung von dem Gelände, das den betrieblichen Zwecken des Schachtes IV dient, abgeschlossen. **Bl.**

## Um- und Neubauten über Tage

Über die in der letzten Ausgabe unserer Werkzeugzeitung genannten betrieblichen Verbesserungen innerhalb des Tagesbetriebes ist folgendes zu berichten:

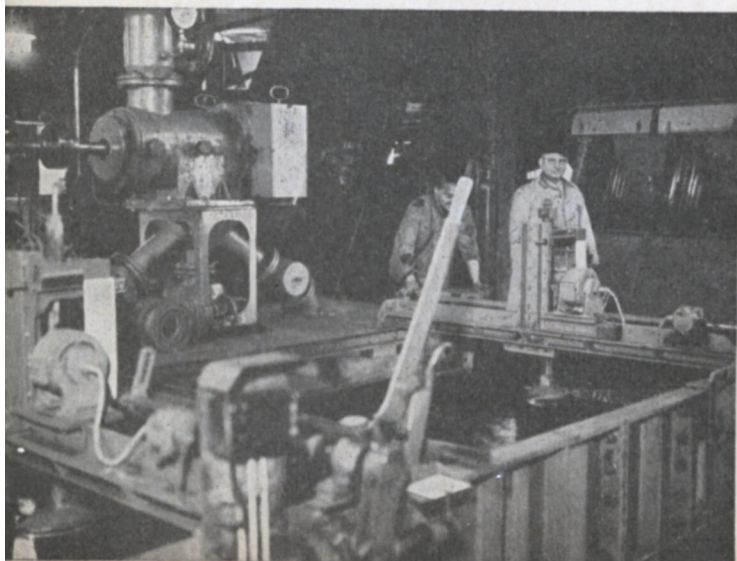
a) Die erste Umbaustufe der Feinkohlenaufbereitung ist seit Ende April mit bisher gutem Erfolg in Betrieb. Zur Zeit werden Einregulierungsarbeiten durchgeführt, um das größtmögliche Ausbringen an Kohle zu erreichen.

b) Die Flotationsanlage für die Reinigung des aus der Schwerflüssigkeitswäsche kommenden Brausewassers ist fertiggestellt und ebenfalls sei Ende April dem Betrieb übergeben.

c) Das Niederdruckgebläse zur Erzeugung von Druckluft 1 atü für die gesamte Aufbereitung, welches den Verbrauch von wesentlich kostspieligerer Druckluft von 6 atü in der Aufbereitung vermindern soll, ist seit kurzem in Probetrieb.

d) Die neue Holzplatzanlage ist so weit fertiggestellt, daß sie nach Einbau der noch fehlenden Absauganlage für die Sägespäne in Kürze in Betrieb genommen werden kann.

e) Die Montagearbeiten an den neuen Werkhallen für den Werkstättenbetrieb und das Eisenlager gehen zügig voran, so daß in den nächsten Tagen die elektrischen Laufkrane eingebaut werden und voraussichtlich im Juli die Anlage in Betrieb genommen werden kann. **Kör.**



Blick auf die Steuerorgane einer der neuen Feinkornsetzmaschinen

## Kameradschaftsabend der Grubenwehrmänner

Am 11. April veranstalteten die Grubenwehrmänner unseres Steinkohlenbergwerks mit ihren Angehörigen im Hotel Hensen in Ratheim einen gemütlichen Abend. Die Gastlichkeit des Hauses wirkte auf alle Teilnehmer wohlthuend, so daß allenthalben schon bald eine gute Stimmung aufkam.

Nach der Begrüßungsansprache durch den Oberführer der Grubenwehr, Fahrsteiger Bein, wurde gemeinsam das Bergmannslied gesungen. Dann sprach Bergassessor Rauhut über die Bedeutung der Grubenwehren für den Bergbau. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen.

Im gemütlichen Teil wurde viel und herzlich gelacht. Dafür sorgten einige Grubenwehrmänner mit ihren humoristischen Darbietungen. Im übrigen verstand es die Kapelle Frings durch ihr flottes und schönes Spiel, daß der Frohsinn in keiner Minute zu kurz kam. Auch die Tanzfreudigen kamen zu ihrem Recht. Alles in allem war es ein wohlgelungener Kameradschaftsabend. Der Wunsch, daß man sich später im gleichen Kreise wieder zusammenfindet, ist deshalb verständlich. **B.**

## Verbandkästen im Grubenbetrieb

Jeder von uns weiß, daß allen Revieren eine Verbandkiste zugeteilt ist, die das erforderliche Material für die erste Versorgung von Schwerverletzten enthält. Der Inhalt dieser Kästen hat schon manchem Schwerverletzten das Leben gerettet. So können diese Verbandkästen, die mit einem roten Kreuz gekennzeichnet sind, für jeden von uns einmal von großer, vielleicht sogar entscheidender Bedeutung sein.

Um so verwerflicher ist es, daß diese Kästen immer wieder aufgebrochen und ausgeplündert werden. — Diejenigen unter uns, die das tun, gefährden die Versorgung von Schwerverletzten im höchsten Maße. Vor noch nicht langer Zeit wäre ein Schwerverletzter fast verblutet, weil die Verbandkiste des Reviers in der Nacht vorher leergeplündert worden war.

**Kameraden! Helft uns bei der Überwachung der Verbandkästen. Jeder von euch kann einmal in höchste Gefahr kommen, wenn der Verbandkasten leer ist. Helft mit aufpassen! Vielleicht gelingt es einmal, jemanden zu ertappen, der einen solch gemeinen Diebstahl begeht und damit das Leben seiner Kameraden in Gefahr bringt.**

## Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba

Im Monat Mai fanden auf unserer Hauptanlage nach vorangegangener Abnahme im Grubenbetrieb zwei Hauerprüfungen statt. Die Prüfung der ersten Gruppe wurde am 17. 5. in Gegenwart der Herren Oberbergrat Keller, Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsführer Dehmel, Obersteiger Kutz und stellvertretender Betriebsratsvorsitzender Kallrath, die der zweiten Gruppe am 20. 5. in Gegenwart der Herren Bergrat Scheidhauer, Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsführer Derichs, Obersteiger Kutz und Betriebsratsvorsitzender Rosemann durchgeführt.

Nach Beendigung der Prüfungen brachten die Herren der Prüfungskommission ihre Glückwünsche zum Ausdruck, wobei Arbeitsdirektor Pöttgens darüber hinaus den frischgebackenen Hauern eindringlich ans Herz legte, ihr Wissen und ihre Kenntnisse nicht nur zu ihrem und zum Nutzen unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba einzusetzen, sondern auch den jüngeren Arbeitskameraden und Neubergleuten helfend zur Seite zu stehen. Jede Gruppe feierte anschließend den erfolgreichen Abschluß des Hauerkurses bei einem Glase Bier im Saale Haus Knur.

### Folgende Lehrhauer haben die Hauerprüfung bestanden:

Albert, Ernst  
Arlt, Richard  
Beek, Kurt  
Berkenpeter, Heinrich  
Blockus, Arnold  
Böttcher, Albert  
Brandl, Anton  
Brosch, Adolf  
Bünten, Walter  
Burghoff, Wilbert  
Dahmen, Hermann  
Dirzinkas, Vincenz  
Dorsch, Hans  
Eckert, Karl (847)  
Eckert, Karl (2074)  
Ernst, Helmut  
Faltin, Heinrich  
Fronk, Josef  
Golda, Herbert  
Gosda, Herbert  
Grösch, Johann  
Heinrichs, Ferdinand  
Herden, Rudolf  
Hermanns, Josef  
Hilger, Gerhard  
Hinz, Alfred

Hötitzsch, Heinz  
Holländer, Matthias  
Horn, Josef  
Janssen, Josef  
Jaschik, Herbert  
Jünger, Josef  
Kasprowski, Ernst  
Klar, Rudolf  
Klaßen, Hermann  
Klebana, Hans  
Konkel, Paul  
Löwenkamp, Hans  
Mertens, Hermann  
Milkereit, Gerhard  
Moldzio, Hans  
Mülller, Robert  
Naumann, Richard  
Neumann, Rudolf  
Otronzek, Hans  
Paul, Günter  
Paulussen, Peter  
Peschel, Henry  
Peters, Karl-Heinz  
Peterson, Ewald  
Petrik, Gustav  
Pietschmann, Willi

Poersch, Adolf  
Reckziegel, Werner  
Reichelt, Rudolf  
Reitz, Bernhard  
Renk, Richard  
Riebe, Heinz  
Rolof, Heinz  
Rosenberg, Helmut  
Schade, Heinz  
Scharf, Herbert  
Schiffer, Lambert  
Schieweck, Werner  
Schippers, Peter  
Schmidt, Ludwig  
Schmidt, Werner  
Seifert, Werner  
Simons, Johannes  
Stark, Lorenz  
Tauch, Günter  
Themanns, Peter  
Thomas, Franz  
Wagner, Willy  
Westphal, Alfred  
Wicke, Johann-Matthias  
Wolff, Erich  
Zelinski, Leonhard  
Zunder, Herbert



# Knappenprüfung

Am 6. April fand in unserer Bergberufsschule die diesjährige Knappenprüfung für 48 Berglehrlinge statt. Die Prüfungskommission, der die Herren Bergrat Scheidhauer vom Bergrevier Aachen-Nord, Dipl.-Ing. Holhorst von der Bergschule Aachen, Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsratsvorsitzender Rosemann und der Schulleiter Dipl.-Ing. Romeyer angehörten, entschied nach zusammenfassender Beurteilung aller vorliegenden Unterlagen, daß folgende Berglehrlinge die Knappenprüfung bestanden haben:



Nach bestandener Prüfung

Barwitzki, Karl-Heinz  
Betz, Erich  
Blockhaus, Erich  
Daum, Friedolin  
Derichs, Heinz  
Dopatka, Manfred  
Enke, Willi  
Flören, Josef  
Gartz, Wilhelm  
Henke, Günter  
Hermanns, Willi  
Husemann, Erich  
Jaensch, Dietmar  
Jäger, Willi  
Jebram, Eugen  
Klemmer, Karl-Heinz

Köhnen, Manfred  
Korbel, Adolf  
Krenz, Helmut  
Kubbat, Horst  
Lenzen, Franz  
Merkens, Willi  
Moll, Hubert  
Mühlenberg, Helmut  
Nießen, Leo  
Odrogly, Jakob  
Odrogly, Johann  
Petz, Karl-Heinz  
Proksch, Rudolf  
Rahn, Rudolf  
Rettkowski, Werner  
Rodenbücher, Konrad

Roß, Heinz  
Rütten, Gottfried  
Schaffhausen, Franz-Leo  
Schlieper, Egon  
Schmidt, Heinrich  
Schneider, Hans  
Schumacher, Herbert  
Schultz, Werner  
Schulz, Josef  
Sieben, Otto  
Stern, Erich  
Sternfeld, Hans  
Szynka, Hans  
Tanski, Walter  
Tomski, Günter  
Wilms, Franz

Arbeitsdirektor Pöttgens wies in einer kurzen Ansprache im Anschluß an die Prüfung auf die Bedeutung des Knappenstandes hin und übermittelte den Jungknappen die Glückwünsche des Grubenvorstandes und alles Gute für ihren weiteren Berufsweg.

## *Frisches Leben in unserer Turnhalle*

### Sportliche Ertüchtigung unserer Werksjugend

Der Mensch von heute ist mit vielen Sorgen belastet. Der eine ist Flüchtling, der andere wurde ausgebombt, ein dritter mußte in einen anderen Beruf umgeschult werden. Dazu kommt noch der Fortschritt der Technik im Arbeitsleben, der immer neue Probleme für den einzelnen und die Gesamtheit aufwirft.

Um mit alledem fertig zu werden, braucht der Mensch einen Ausgleich. Und diesen findet er in einem vernünftig betriebenen Sport.

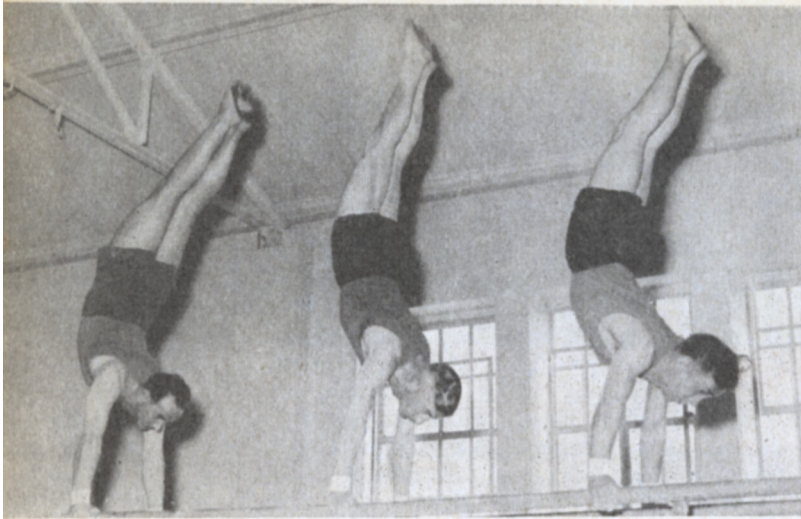
Sportfreude ist zunächst Körperfreude. Der ganze Mensch nimmt daran teil. Das Spiel der Glieder und Muskeln in Licht und Luft, Bewegung und Rhythmus, Spannung und Entspannung, die Leistung in sich und über sich selbst, das alles ist Körperfreude oder vernünftig betriebener Sport.

Die sportliche Ausbildung unserer Werksjugend wird in der renovierten Turnhalle nach diesen Grundsätzen durchgeführt. Dabei sind die zuständigen Stellen bemüht, alle Mittel einzusetzen, um den Berglehrling und Bergjungmann zu einem tüchtigen, gesitteten und gesunden Menschen und damit zu einem brauchbaren Bergmann heranzubilden.

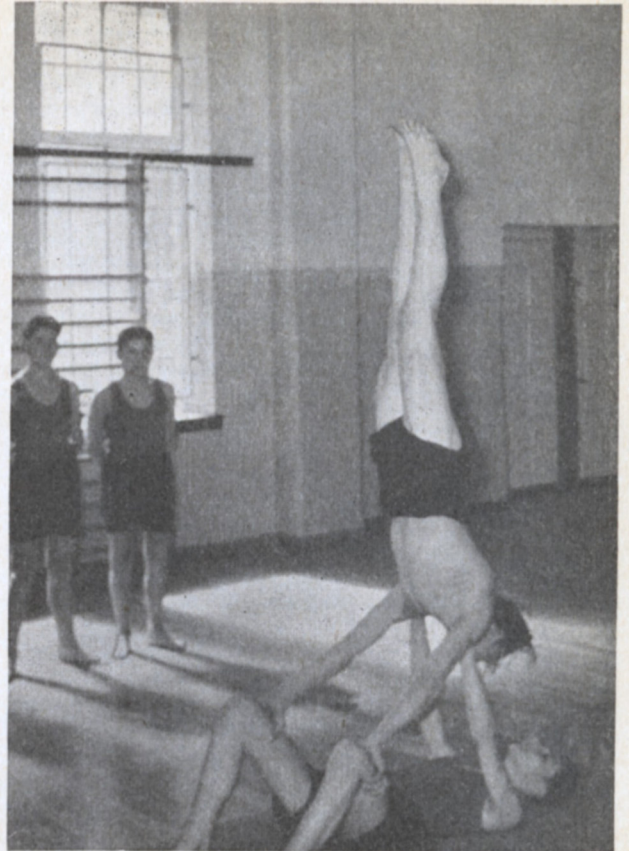
In unserer Turnhalle werden wöchentlich 320 Lehrlinge und Jungleute innerhalb ihres Berufsschulunterrichts sportlich geschult.



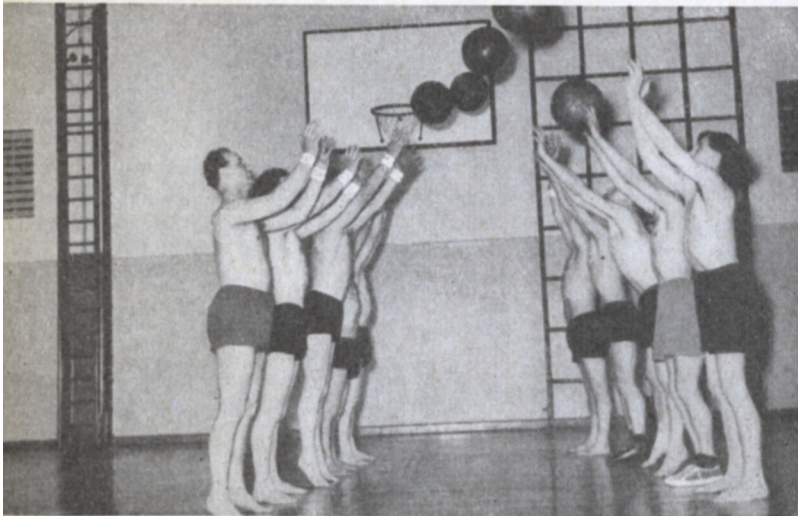
Berglehrling Wiegand springt eine Riesengrätsche



Karl-Heinz und Leo bei ihren sicheren Handständen am Barren. In der Mitte Sportwart Kleisa.



Klaus und Günther beim Kniehandstandüberschlag



Eine Gruppe unserer Leistungsturner während der Medizinballgymnastik

Besonders das Bodenturnen findet bei den Jungen großen Anklang. Mit Eifer und Lust führen sie Überschläge, Hechtrollen, Saltos und so weiter aus. Wer ihnen zusieht, hat seine Freude an ihrer Geschicklichkeit und Kraft.

Pferdsprünge, Barren- und Reckturnen sind außerdem ein Hauptbestandteil des Übungsstoffes. Dazu kommt aber noch das Klettern an den Stangen, Seilen und Leitern, und

Gymnastik. Natürlich werden auch die verschiedenen Spiele mit dem Medizin-, Basket- und Preßball gepflegt.

Unsere Bilder zeigen einige Ausschnitte aus einer Übungsstunde. Sie lassen erkennen, mit welcher Gewandtheit unsere Jungen ihre Übungen absolvieren.

#### Sport als Ausgleich in der Freizeit

Bei jedem sportlichen Ereignis, hauptsächlich aber bei Fußballwettkämpfen, sieht man viele Menschen jeden Alters auf den Sportplätzen. Sie rufen, klatschen, pfeifen und nehmen in leidenschaftlichen Äußerungen Anteil am Geschehen auf der Kampfbahn.

Echte Sportfreude gibt es aber nur für den, der selbst Sport betreibt und darin Befreiung und Lust empfindet.

Alle, die sich für eine aktive Teilnahme am Sport interessieren, ob es nun Jugendliche oder ältere männliche und weibliche Betriebsangehörige sind, haben die Möglichkeit, unter Leitung von Betriebssportwart Th. Kleisa Leibesübungen zu treiben. Es besteht folgender Übungsplan:

Montag	17.00—19.00 Uhr	Werksjugend (Übertagegruppe)
Dienstag	9.15—11.00 "	Wohnheim-Insassen
	17.00—18.00 "	Mädel- und Frauengruppe (Werksangehörige)
	18.00—20.00 "	Männer-Leistungsgruppe (Werksangehörige)
Mittwoch	17.30—18.30 "	Männer (Altersgruppe)
Donnerstag	9.00—11.00 "	Werksjugend (Unter- und Übertagegruppe)
	17.00—19.00 "	Werksjugend (Unter- und Übertagegruppe)
Freitag	17.00—19.00 "	Übertagegruppe
Sonntag	10.00—12.00 "	Männer-Leistungsgruppe (Werksangehörige)

Sportwart Kleisa

# Osterfahrt ins schöne Holland

**A**uch in diesem Jahre machten wir Berglehrlinge vom Lehrlingsheim eine große Osterfahrt.

Schon viele Wochen vorher setzte sich Heimleiter Haupt mit uns Jungen zusammen, um die Fahrt vorzubereiten. Zuerst wollten wir in Deutschland bleiben, aber dann entschlossen wir uns zu einem Besuch von Holland; Herr Haupt leitete das Notwendige in die Wege.

Als der Ostersonntag gekommen war, hatte uns alle das Reisefieber erfaßt. Schon um 5 Uhr hielten zwei große Busse vor unserem Heim. Wir bestiegen sie und verließen in rascher Fahrt Millich, um die Grenze zu erreichen. Eine kurze Paßkontrolle, und der Schlagbaum ging hoch; wir waren in den Niederlanden.

Zunächst sahen wir in den Dörfchen, die wir durchfuhren, nur wenige Leute. Es war genau wie bei uns zu Hause: sie suchten Ostereier.

Wir überfuhren den ersten Bahnübergang. Interessant für uns Jungen war, daß die holländische Eisenbahn elektrisch betrieben wird. Ein weiteres Merkmal für Holland sind die vielen Flüsse und Kanäle, die das Land durchfließen.

Rotterdam mit seinem weitauslaufenden Hafen war unser erstes Ziel. Kurz vor Erreichen der Hafenstadt überquer-



Der Friedenspalast in Den Haag

ten wir eine riesige Nordseeinbuchtung, dann sahen wir die Stadt vor uns.

Am Hafen wurde haltgemacht. Und unser erstes großes Erlebnis war die Hafenerkundung. Schäumend und knatternd schob sich unser Boot durch das Gewirr der vielen Schiffe; die ersten Aufnahmen wurden geschossen. Wir sahen Schiffe aller Nationen, sogar einen Flugzeugträger. Nach der Fahrt, die jedem von uns große Freude bereitete, ging's zum Mittagessen, denn wir hatten inzwischen mächtigen Hunger bekommen. Ein freundlicher Wirt stellte uns seine Räume zur Verfügung, wo wir unser mitgebrachtes Essen verzehren konnten.

Danach fuhren wir wieder zum Hafen zurück. Zwei junge Fremdenführer, Studenten, die gut Deutsch sprachen, begleiteten uns durch die Stadt und machten uns mit allen Sehenswürdigkeiten vertraut.

Am Zoo verabschiedeten wir uns von unseren Führern. Herr Haupt legte hier eine längere Pause ein, um uns Gelegenheit zum Besuch des Tierparks zu geben. Wir sahen uns die fremde Tierwelt gründlich an; das dauerte einige Stunden.

Mittlerweile war es 18 Uhr geworden. Wir sammelten uns und fuhren zur Jugendherberge. Schnell war die Unterbringung geregelt und wir konnten das Abendbrot essen. Danach ließen sich die meisten müde in die Federn fallen.

Ostermontag begann mit Wecken, Waschen, Bettenmachen und Kaffeetrinken. Wir verabschiedeten uns vom Herbergsvater und fuhren weiter nach Den Haag, der Hauptstadt der Niederlande. Die Stimmung war schon in den Bussen gut.

Um 10 Uhr sollten wir den Friedenspalast besichtigen. Aber wir schafften es nicht bis dahin und mußten auf die Besichtigung verzichten. Trotzdem stand uns der Mund

Der Hafen von Rotterdam



Berglehrlinge von Sophia-Jacoba mit Engländern, Norwegern und Vietnamesen in der Jugendherberge





Scheveningen

vor Staunen offen, als wir den Palast wenigstens von außen sahen.

Von hier fuhren wir zur Miniaturstadt Madurodam. Dieses Kunstwerk, das einen unschätzbaren Wert hat, wurde von Studenten aufgebaut. Man kann da alle Besonderheiten Hollands sehen, und unsere Augen konnten sich nicht von dem Kunstwerk trennen.

Nach dem Mittagessen besuchten wir Scheveningen. Die Kameraden, die noch nie die See gesehen hatten, stürmten durch den Dünsand an den Strand. Wir versammelten uns auf einer zementierten Bank, die in die See hineinstößt.

Es war gerade die Zeit der Flut. Der Wind piff in Hosen und Jacken, und die ersten von uns kamen schon mit nassen Füßen zu den Bussen zurück. Sie waren voreilig gewesen und von einer großen Welle erfaßt worden.

In der Ferne sahen wir Schiffe in den Wellenbergen dahinschwimmen. Viele große und kleine Kurhäuser in der Nähe der Dünen erregten unsere Bewunderung. Hier machten auch eine ganze Anzahl Kameraden das Eselreiten mit, und der eine oder andere wurde aus dem Sattel geworfen. Bevor wir abfuhren, kauften wir noch Reiseandenken.

Unser letztes Ziel war Utrecht. Wir besichtigten das bekannte Utrechter Museum und trugen uns in das Besucherbuch ein. Die Besichtigung war sehr interessant und lehrreich.

Zum Abschluß unseres Aufenthaltes in Utrecht gab's noch Kuchen. Und wer noch Geld übrig hatte, konnte es in Reiseandenken anlegen oder wieder mit nach Hause nehmen.

Um 19 Uhr traten wir von Utrecht aus die Heimreise an. Um 23 Uhr waren wir an der Grenze. Der Aufenthalt dauerte jetzt etwas länger, weil die Zollbeamten alles genau wissen wollten. Aber unser Interesse an zollpflichtigen Waren war sehr gering gewesen.

Wenige Minuten vor Mitternacht langten wir wohlbehalten wieder in Millich an, müde zwar, aber um ein schönes Erlebnis reicher. — Für uns Berglehrlinge war diese Fahrt ein großartiges Ostergeschenk, und wir werden sie so bald nicht vergessen. Am meisten freute sich aber wohl unser Heimleiter, weil alles wie am Schnürchen geklappt hatte und keiner aus der Reihe getanzte war. — Wir danken hiermit der Werksleitung von Sophia-Jacoba, weil sie uns diese wunderschöne Fahrt nach Holland ermöglichte.

Berglehrling Hansheinrich  
Langeheinecke

## „Der Bergbau in England“

Am 7. Mai hielt der Bergbaustudent Vinken im Berglehrlingsheim Millich einen Lichtbildervortrag über das obengenannte Thema. Der Redner führte seine Zuhörer nach England, wo er selbst als Bergmann gearbeitet hat. Erfreulicherweise beschränkte er sich dabei nicht nur auf die Darstellung von technischen Gegebenheiten, sondern behandelte auch allgemeine Fragen des englischen Bergbaus. Leider versagte während der Vorführung das Vorführgerät. Aber man wußte sich zu helfen, indem man das reichhaltige Bildmaterial von Hand zu Hand reichte.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging Vinken auf die sozialen Probleme im englischen Bergbau ein. Einer kurzen Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung folgte eine Erklärung der Mentalität des englischen Menschen. Der Redner beschränkte sich aber nicht darauf, seine

Erfahrungen wiederzugeben, sondern stellte sie zur Diskussion und regte so seine Zuhörer zum Mitdenken an.

Die Aussprache nach dem Vortrag bewies, daß man dem Vortrag mit größtem Interesse gefolgt war. Unsere jungen Bergleute stellten sehr viele Fragen über die technische Entwicklung, Kopfleistung, Förderung und Mechanisierung des englischen Bergbaus. Darüber hinaus interessierte sie der Lebensstil des englischen Kumpels, seine Ausbildung, die Sozialversicherung und so weiter. Sogar über rein politische Fragen unterhielt man sich angeregt.

Es war schon spät geworden, als das Thema abgebrochen wurde. Leider waren von den ortsansässigen Lehrlingen nur wenige Zuhörer anwesend, dagegen hatten sich die Jungen aus dem Berglehrlingsheim vollzählig und eine ganze Anzahl Insassen des Ledigenheims Millich eingefunden.

G. H.

## Froher Beginn der Urlaubsfahrten

Als im vorigen Jahre zum ersten Male unserer Belegschaft die Möglichkeit geboten wurde, mit Hilfe des Werkes einen vierzehntägigen Erholungsurlaub zu erleben, da begegnete das Vorhaben zunächst Skepsis und Mißtrauen. Man wußte nicht, was das bedeuten sollte und verhielt sich zurückhaltend und abwartend.

Es gab aber doch einige „Mutige“ und Unvoreingenommene, im ganzen ein halbes Hundert, die sich für eine Fahrt ins Weserbergland oder nach Bad Waldliesborn meldeten. Und sie schrieben uns begeisterte Briefe und waren, als sie an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten, über das Erlebte voll des Lobes.

Wir haben die „Aktion Erholungsurlaub“ in diesem Jahre von neuem aufgegriffen. Die Gelegenheit, an die Weser zu fahren, ist geblieben. Neu dazugekommen ist die Möglichkeit, in Weilburg an der Lahn in einer hervorragenden Waldlandschaft zwischen Taunus und Westerwald den Urlaub zu verbringen. Und außerdem kann jeder zu einem selbstgewählten Ferientaufenthalt einen Zuschuß von 90,— DM beantragen, wenn sein Reiseziel 150 km vom Wohnort entfernt liegt und die Urlaubsfahrt mindestens 10 Tage beträgt. Voraussetzung zur Teilnahme an einer Ferienfahrt ist für alle Belegschaftsmitglieder eine ununterbrochene Beschäftigung seit dem 31. Dezember 1949 in unserem Unternehmen.

Nun — in diesem Jahre gingen die Meldungen zunächst auch noch recht spärlich ein. Aber dann hat es sich herumgesprochen, und heute haben sich so viele Teilnehmer gemeldet, daß von Mai bis September in regelmäßigem Turnus von 14 Tagen je ein Autobus Erholungsurlauber an die Weser und an die Lahn geschickt werden



Auf der Liegewiese in Weilburg

kann. Erfreulicherweise befinden sich bei diesen Fahrten eine ganze Anzahl Bergmannsfrauen, die von der Möglichkeit Gebrauch machen, mit ihrem Manne einen Erholungsurlaub zu erleben, weil sie keine Fahrtkosten aufzubringen haben; den Aufenthalt müssen sie allerdings selbst bezahlen.

Wir wünschen zu Beginn der Fahrten allen unseren Urlaubern und ihren mitfahrenden Ehefrauen schönes Wetter, viel Freude und gute Erholung. dt

## Die Bekämpfung der Verkehrsunfälle

Während nicht nur bei uns, sondern in allen Betrieben auf die Verhütung von Unfällen bei der Arbeit hingewirkt wird, muß leider festgestellt werden, daß die Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeit sowie in der Freizeit erheblich zunehmen.

Von Jahr zu Jahr steigen die Unfallziffern des Straßenverkehrs — 1951 waren es 319 828, 1952 bereits 375 000 und im vergangenen Jahr sogar 444 806 Unfälle, die Personen- und Sachschäden im Gefolge hatten.

Die vom 23. Mai bis 5. Juni im ganzen Bundesgebiet von der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit durchgeführte Verkehrssicherheitswochen waren daher Anlaß, auch alle Betriebsangehörigen, ob sie Fußgänger, Radfahrer oder motorisiert sind, zu Vorsicht und Rücksichtnahme im Verkehr anzuspornen.

Als Ursache von Verkehrsunfällen spielen Materialfehler, technische Unzulänglichkeiten und dergleichen nur eine untergeordnete Rolle, meist liegt die Ursache im falschen Verhalten der Verkehrsteilnehmer.

Alle Maßnahmen zur Lenkung und Sicherung des Verkehrs können wenig nutzen, wenn diejenigen, zu deren Schutze sie erdacht sind, sie mißachten. Das braucht nicht einmal in der Weise zu geschehen, daß ein handgreiflicher Verstoß gegen die Straßenverkehrsordnung vorliegt; denn nicht alles läßt sich durch Verordnung und

Gesetze erfassen — am wenigsten der menschliche Anstand.

Der § 1 der Straßenverkehrsordnung macht zwar einen Versuch hierzu, indem er von jedem Verkehrsteilnehmer verlangt, daß er durch sein Verhalten keinen anderen gefährdet, schädigt, behindert oder belästigt. Das ist eine sehr umfassende, eben deshalb aber auch eine sehr allgemeine und dehnbare Formulierung, die in der Praxis offenbar von jedem Teilnehmer am Verkehr anders ausgelegt wird. Dabei läßt sich der Inhalt dieses Paragraphen ausgezeichnet auf eine kurze Formel zurückführen, die jedem einleuchtet, weil sie eine Grundformel des Zusammenlebens zivilisierter Menschen ist: **benimm dich anständig!** Das ist eindeutig, unmißverständlich, klar.

Als die Menschheit noch aus Horden bestand, die auf der Nahrungssuche dichte Urwälder durchstreiften, war die Forderung des Anstandes, das heißt gegenseitiger Rücksichtnahme, noch unbekannt. Es herrschte unumschränkt das Recht des Stärkeren. Leider scheint sich im heutigen Straßenverkehr dieses Recht des Stärkeren, Schnellen, Rücksichtsloseren ebenso hartnäckig behaupten zu wollen. Damit werden unsere Straßen trotz aller modernen Signalanlagen zum Urwald, der mithin vor unserer Haustüre beginnt. „Jeder für sich und Gott für uns alle“ scheint die Parole, nach der viele sich in das Gewühl des moder-

nen Straßenverkehrs stürzen, das gar kein solches Gewühl zu sein brauchte, wenn jeder etwas weniger an sich selber und mehr an die anderen dächte. Rücksicht auf andere ist nämlich zugleich die beste Vorsicht!

Es ist also notwendig, das Gesetz des Urwaldes durch die ungeschriebenen Spielregeln des Straßenverkehrs zu ersetzen, die in gewisser Hinsicht viel wichtiger sind als die geschriebenen und gedruckten.

Wenn es zuträfe, daß „sich wie zu Hause benehmen“ dasselbe bedeutet wie „sich gehen lassen“ und die Anstandsregeln mißachten, dann scheinen sehr viele Menschen sich auf der Straße „wie zu Hause“ zu fühlen. Es gibt aber keinen Ort, der „öffentlicher“ ist als die Straße, die doch allen gehört. Es entspricht daher der Lage weitaus besser, wenn man sich auf der Straße so verhält, als wäre man bei anderen zu Gast; denn da bemüht sich jeder, höflich und zuvorkommend zu sein. Wer sich als Gast nicht von seiner besten Seite zeigt, riskiert höchstens, daß er nicht wieder eingeladen wird. Wer sich auf der Straße „wie zu Hause“ benimmt, das heißt so, als ob er allein wäre und

auf niemanden Rücksicht zu nehmen hätte, der bringt unablässig andere und sich selber in Gefahr.

Die wirksamste Unfallverhütungs-Maßnahme kann kein Gesetzgeber durchführen. Sie hat andererseits den Vorzug, daß sie keinen Pfennig an Steuergeldern kostet und weder langwierige Untersuchungen noch technische Vorarbeiten erfordert. Es ist eine rein menschliche Maßnahme, wenn jeder Verkehrsteilnehmer — ob Autofahrer, Motorradfahrer, Radfahrer, Fußgänger oder wer sonst — sich so verhält, wie er sich üblicherweise im Umgang mit anderen Menschen benimmt, nämlich höflich, anständig und rücksichtsvoll. Dann herrscht auch wieder Sicherheit auf unseren Straßen.

### Eine gefährliche Unsitte

Beim Verlassen seines Betriebes in Westfalen hängte sich ein von der Schicht heimfahrender Arbeiter an einen beladenen Lkw an, geriet dabei zwischen zwei Lastwagen, wurde überfahren und erlitt so schwere Verletzungen an Brust und Unterleib, daß er daran verstarb.

## Nur einen Augenblick unachtsam gewesen

Vor kurzem ereignete sich in unserem Grubenbetrieb ein bemerkenswerter Unfall.

Ein erfahrener Lokführer mußte in seine Maschine Kühlwasser nachfüllen. Deshalb fuhr er mit einem Zug bis zur nächsten Wasserzapfstelle und stellte sich, weil er unverzüglich mit dem Nachfüllen beginnen wollte, auf die Pleuelstange der Lok.

Im gleichen Augenblick schoben die noch nicht endgültig zum Stillstand gekommenen Wagen aufeinanderprallend die Maschine noch ein kurzes Stück vor. Dabei machte die Pleuelstange eine Aufwärtsbewegung und quetschte den Fuß des Lokführers gegen den Sandkasten. Die dadurch hervorgerufenen Verletzungen waren so erheblich, daß ihm drei Zehen amputiert werden mußten.

Dieser Unfall wäre nicht passiert, wenn der Lokführer, bevor er auf die Pleuelstange trat, abgewartet hätte, bis der Zug endgültig stand. Außerdem hätte er unbedingt vorher die Bremse anziehen müssen.

Unsere Arbeitskameraden sollten sich diesen Unfall zu Herzen nehmen und niemals außer acht lassen, daß auf jedem Arbeitsplatz Umsicht und Vorsicht notwendig sind, um Unfälle zu verhüten.

### Freisprechung von gewerblichen Lehrlingen

Am 23. Mai fand im „Eden-Palast“ in Aachen die feierliche Freisprechung der gewerblichen Lehrlinge, die in diesem Frühjahr ihre Gesellenprüfung abgelegt haben, durch die Industrie- und Handelskammer statt. Von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba nahmen unter Begleitung von Ausbildungsleiter Dipl.-Ing. Romeiser und Ausbildungsmeister Jäger fünf ehemalige gewerbliche Lehrlinge teil. Die Feier verlief festlich. Musikdarbietungen und Ansprachen leitender Persönlichkeiten der Industrie- und Handelskammer wechselten einander ab.

Von 843 freigesprochenen Lehrlingen wurden elf mit Prämien ausgezeichnet. Wir vermerken mit Freude, daß unsere fünf Junggesellen gut abgeschnitten haben und geben als Ansporn für die noch in der Ausbildung befindlichen Lehrlinge deren Namen und Prüfungsergebnis bekannt.

Name	Beruf	Fertigkeitsprüfung	Kenntnisprüfung
Born, Jörgen	Betriebschlosser	gut	befriedigend
Edmunds, Kaspar	„	gut	sehr gut
Hennes, Wilhelm	„	befriedigend	gut
Schröder, Josef	„	gut	ausreichend
Zölller, Josef	Droher	gut	gut



# Fußballspiel und Kameradschaftstreffen

**K**ameraden des Förderreviers der 360-m-Sohle hatten den guten Einfall, eine Anzahl holländischer Arbeitskameraden von Sophia-Jacoba am 1. Mai nach Hückelhoven einzuladen. Es sollte ein Freundschaftsspiel im Fußball und anschließend bei Knur ein Kameradschaftstreffen gestartet werden.

Die holländischen Kameraden waren zahlreich gekommen und hatten sogar ihre Landesfahne mitgebracht.

Kamerad Schrage vom Revier F hieß die holländischen Gäste auf der „Glückauf-Kampfbahn“ herzlich willkommen. Er bat, keine Härten in das Spiel hineinzutragen, denn es handele sich um einen Freundschaftskampf. Außerdem wolle man nicht nur die Kameradschaft unter Bergleuten, sondern auch die Verbundenheit zwischen den Angehörigen zweier Völker vertiefen.

Arbeitsdirektor Pöttgens begrüßte die Mannschaften im Namen des Grubenvorstandes. Er wies auf die besondere Bedeutung des 1. Mai als Weltfeiertag hin und bat, daß jeder das Seine zur Völkerverständigung und zur Erhaltung des Friedens beitragen möge. Dann gab er den Ball zum Wettspiel frei.

Dem fairen und sauberen Kampf der beiden Mannschaften war der Arbeitskamerad Hartmann ein aufmerksamer und sicherer Leiter. Zunächst spielte man auf beiden Seiten etwas zusammenhanglos, aber schon bald hatten sich die Förderleute zu einem schönen Kombinationsspiel zusammengefunden und drückten so eine Überlegenheit aus, dem auch der größte Eifer der holländischen Kameraden nicht gewachsen war. Zur Ehre der Gäste muß jedoch vermerkt werden, daß bei den Förderleuten einige Hückelhovener Routiniere kämpften. Das Endergebnis lautete 5:2 für die Förderleute und entsprach dem Spielverlauf.

Auf dem anschließenden Treffen im Hause Knur begrüßte Kamerad Ziemek mit einer launigen Ansprache Gäste und Arbeitskameraden und gab die Bühne frei für mehrere festliche Stunden. Ein flottes Programm erheiterte jung und alt, Holländer und Deutsche, und trug viel dazu bei, daß man sich prächtig verstand. Vor allen anderen erhielt der Kamerad Dilsen viel Beifall. Auch Heinz Kalb aus Doveren gefiel mit seinen Sportreportagen gut. Eine Bierzeitung, von L. Bratus verlesen, war den Förderleuten gewidmet und rief lautes Hallo hervor. — Von holländischer Seite sorgte Frau Henrichs auf dem Podium für Laune, Schwung und echte Freude. Sie wurde dafür mit besonders herzlichem Beifall bedacht.

In den Abendstunden wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Und es war schon fast Mitternacht, als man endlich an den Aufbruch dachte.

## Gegenbesuch in Holland

Schon am 27. Mai (Christi Himmelfahrt) fuhren die Förderleute der 360-m-Sohle mit ihren Frauen zum Gegenbesuch nach Holland.

Bei strahlendem Sonnenschein startete gegen 9 Uhr von Hückelhoven ein vollbesetzter Bus in Richtung Grenze. Der Übergang verlief reibungslos, und schon gegen 10

Uhr war Roermond erreicht. Der Wagen hielt und die Fahrtteilnehmer lösten sich in kleine Gruppen auf, um die Stadt zu besichtigen.

Um 13.30 Uhr ging die Fahrt nach Posterholt weiter, wo wir kurz nach 14 Uhr eintrafen. Fast gleichzeitig mit uns traf zu unserer Überraschung und Freude Arbeitsdirektor Pöttgens mit Gattin ein.

Um 14.30 Uhr stellten sich die beiden Mannschaften zum Revanchekampf. Der holländische Spielführer sprach im Namen seiner Landsleute herzliche Grußworte, für die Arbeitsdirektor Pöttgens und unser Kamerad Schrage ebenso herzlich dankten. Dann führte unser holländischer Arbeitskamerad Jan Bakkes den Anstoß aus.

Obwohl es glühend heiß geworden war, wurde ein schönes und von Anfang bis zum Ende faires Spiel gezeigt, ein echter Freundschaftskampf. Er war in jeder Hinsicht ausgeglichen und endete dem Spielverlauf entsprechend mit 2:2.

Dann trafen wir uns zum kameradschaftlichen Zusammensein in einem schön geschmückten Saal. Arbeitsdirektor Pöttgens hielt eine Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß wir den richtigen Weg beschritten hätten und so weitermachen sollten. Dabei wies er auf die vom Bürgermeister der Stadt Roermond und von Landrat Rick gelegentlich der Eröffnung der Omnibuslinie Roermond—Köln gemachten Äußerungen und ausgesprochenen Ermahnungen besonders hin. Hinter dem friedlichen Wollen der führenden Leute müsse der feste Wille aller, vor allem der Grenzbevölkerung stehen, zumal diese durch häufige Heiraten über die Grenzen hinweg zum Teil holländische Deutsche bzw. deutsche Holländer geworden seien. Tosen-der Beifall bewies, daß er uns allen aus dem Herzen gesprochen hatte. Viel zu schnell schlug die Abschiedsstunde.

Vor der Rückfahrt mußten wir unseren holländischen Kameraden und ihren Frauen versprechen, daß wir im nächsten Jahre wieder nach Posterholt kommen werden. Und wir waren uns alle miteinander einig, unser Versprechen zu halten, denn wir haben einen sehr schönen Tag erlebt und sind uns ein gutes Stück näher gekommen. Wir danken hiermit unseren holländischen Kollegen noch einmal für ihre Gastfreundschaft und darüber hinaus allen Kameraden, die zum Gelingen dieser Begegnung hüben und drüben beigetragen haben. **L. Bratus**



Die Mannschaften vor dem Kampf in Hückelhoven



Für den Kumpel der Nachtschicht beginnt die Arbeit, wenn sich die meisten anderen Menschen schon zur Ruhe gelegt haben, um im Schlafe Kraft zu sammeln für den nächsten Tag.

Es ist nun einmal so im Kohlenbergbau, daß ein großer Teil der Reparaturen, das Umlegen der Strebfördermittel und so weiter nur in der Nachtschicht ausgeführt werden können, wenn die Arbeit vor der Kohle ruht. Dazu gehört auch die Tätigkeit der Senk- und Schwenkkolonne, denn ihre Aufgabe ist es, mit dafür zu sorgen, daß die Förderung reibungslos umgehen kann.

Der Markenkontrolleur kennt seine Leute. Die meisten haben ja jahrelang Nachtschicht. Und er legt ihnen die Kontrollmarke hin, noch bevor sie ihm ihre Nummer gesagt haben.

Im Sommer, wenn der Tag heiß war, trinken die meisten von uns noch ein Fläschchen Sprudel, ein Glas Milch oder Apfelsinensaft an der Erfrischungshalle neben der Markenkontrolle; die leidenschaftlichen Priemer kaufen sich ihren Kautabak, dann werden am Schwarzen Brett die neuen Anschläge studiert und noch schnell ein Zigarettchen geraucht. Erst dann gehts in die Waschkaue zum Umziehen und von dort zur Lampenstube.

Es ist immer wieder ein eindrucksvolles Bild, wenn die Kameraden mit ihrem Geleucht über die Brücke zum Schacht ziehen. Es wirkt wie eine große Lichtergirlande.

Eine Stunde vor Mitternacht. Die Nachtschicht beginnt. Der Anschläger bedient die Signalanlage. Die Fahrmarken werden vom Nummernmann angenommen, der erste Satz des Förderkorbes füllt sich und die Sicherheitstüre wird heruntergelassen.

Wieder ein Signal. Der Korb fällt knappe zwei Meter und hängt still. Der zweite Satz füllt sich mit Menschen. Noch zweimal wiederholt sich dieser Vorgang, bis alle vier Etagen des Förderkorbes besetzt sind. Dann werden die Schachtpforten geschlossen, die Signallampe „Türen zu“ geprüft und vom Anschläger das Seilfahrts-Signal gegeben. Der Förderkorb gleitet in die Tiefe.

Keine laute Unterhaltung. Der Korb fällt schneller. Hin und wieder ein zischender Laut, wenn die Korbführung an die Spurlatten streift. Plötzlich, mitten im Schacht ein Lichtschein und ein Sausen; der Gegenkorb ist uns auf der Fahrt zu Tage begegnet.

Wieder ein greller Lichtschein. Wir haben die 360-m-Sohle passiert. Die Geschwindigkeit verringert sich und plötzlich blicken wir in strahlende Helle, ein kurzer Ruck, der Förderkorb steht. Die Schwenkbühnen werden vom An-

schläger heruntergelassen, die Sicherheitstüren geöffnet und wir betreten die 600-m-Sohle.

Das Füllort wirkt wie ein großer Bahnhof. Die Wände sind weiß gekälkt, die Bogenlampen verbreiten strahlende Helle, und auf der einen Seite des Schachtes stehen in langen Reihen die beladenen Kohlenwagen.

Wir gehen zur Leerbahnseite. Dort stehen schon die Personenzüge mit ihren Dieselloks und warten auf uns. Die Leute besteigen die für die einzelnen Reviere bestimmten Züge.

Unser Bas, der Senkkolonnenführer, ist ein alter, verdienter Bergmann. Er weiß, was er zu tun hat. Entweder wurde ihm schon am Steigerschalter über Tage gesagt, wo in dieser Nacht gesenkt werden muß, oder er wartet an der Telefonzentrale unter Tage auf Anweisungen des Steigers.

Unser Zug rollt vom Schacht ins Grubenfeld an unser Ziel. Wir nehmen unser Gezähe auf und gehen bis zu dem Punkt, wo wir in dieser Nacht die Bahn senken müssen. Der Senkmeister wartet, bis wir die Arbeitskleidung bis auf Hose und Schweißhemd ausgezogen haben und gibt dann die ersten Anweisungen.

Befinden sich noch Lokomotiven in weiterliegenden Revieren, so werden zunächst von einigen Kameraden die Löcher für die Drehwinde gemacht, während andere bis auf zwei die Schrauben von den Verbindungslaschen lösen. Wer nicht beschäftigt ist, kann in dieser Zeit buttern.

Haben die Dieselloks aus den weiterliegenden Revieren mit ihren Lasten unseren Arbeitsplatz passiert, wird die Bahn aufgerissen. Die restlichen Schrauben werden entfernt, die Winde angesetzt und das Schienenreck hochgewunden. Wenn an der Seite Platz ist, wird das Reck hochgestellt und mit Draht bzw. Ketten befestigt. Im anderen Falle verteilen wir uns zwischen den Schwellen, der Senkmeister gibt Kommando und das neun Meter lange Reck wird weiter nach vorne oder rückwärts getragen. Dasselbe geschieht mit dem nächsten Schienenreck.

In dieser Nacht arbeiten wir in der Nähe eines Telefons. Plötzlich klingelt es und der Senkmeister wird vom Steiger verlangt. Er erhält die Mitteilung, daß in der Strecke nach Blindschacht 205 an einer näher bezeichneten Punktzahl die Loks nicht mehr weiterfahren können, weil die Bahn zu sehr nach dem linken Stoß geneigt sei. Die ganze Bahn müsse an dieser Stelle nach der Mitte der Strecke geschwenkt werden. (Die obenerwähnten Punktzahlen



werden von den Markscheidern mit weißer Ölfarbe an markanten Stellen näher bezeichnet.)

Ein Kamerad übernimmt diese Arbeit. Er lädt die Winde in einen leeren Wagen, dazu sein Gezähe und fährt los.

Die Köpfe der Bahnschwellen werden mit der Hacke in der Richtung freigemacht, in der die Bahn geschwenkt wird, die Winde wird am Stoß angesetzt und gedreht und so das Schienenreck langsam herübergedrückt. Dann werden Spreitzen geschnitten und diese mit einem schweren Hammer zwischen Stoß und Schienenreck gehauen, bis das Reck so verbaut ist, daß die Lokomotive wieder ungehindert fahren kann.

An unserer ersten Arbeitsstelle hat der Senkmeister die Arbeit eingestellt. Je zwei Mann müssen ein bestimmtes Stück Gestänge 20—40 cm senken.

Die Hacker lösen mit ihren schweren Hacken die Steinblöcke von der Sohle, während die Schipper die Steine in die auf der anderen Seite stehenden Wagen werfen bzw. das Haufwerk dazuschaukeln.

Stundenlang wird nun gehackt und geschaufelt. Wo das Liegende zu fest ist, wird es mit dem Abbauhammer angegangen. Da löst sich Brocken auf Brocken von der Steinschicht.

Manchmal stoßen wir auch auf festen Sandstein. Dann brechen die scharfen Spitzen der Hacken ab oder werden stumpf, und die Pickhammerspitze wird krumm.

Da hilft nur schießen. Zwei junge, kräftige Leute bohren mit dem schweren Bohrhämmer die für die Sprengung erforderlichen Löcher. Dann wird der Schießmann bestellt.

Der Schießmann besetzt die Löcher und verbindet die Schüsse. Die Strecken werden abgesperrt und die Senkkolonne geht in sichere Deckung. Nach dem Ruf „Es brennt“ folgt mit donnerndem Krachen die Detonation. Und bald danach sehen wir die Wirkung der Schüsse. Eine große Zahl Steine liegen umher und müssen rasch fortgeräumt werden.

Nachdem die vorgeschriebene Tiefe erreicht ist, werden die Schienenrecks wieder verlegt, die Laschenverbindungen angeschlossen und die Recks mit feinkörnigem Haufwerk ausgefüllt.

Unsere Arbeit hat eine ganze Schicht gedauert. Der Bas sieht auf die Uhr und ruft „Schicht!“. Jeder von uns nimmt sein Gezähe auf und bringt es zum Gezähewagen. Eine Anzahl Hacken sind bei der Arbeit im schweren Gestein stumpf geworden. Sie werden vom Stiel geschlagen und zur Materialausgabe mitgenommen, um zu Beginn der neuen Schicht geschärft wieder empfangen zu werden.

Punkt um Sechs am frühen Morgen setzt sich der Personenzug in Bewegung. An den einzelnen Haltepunkten steigen Kumpels zu und rollend und ratternd zieht uns die Lok an den Schacht. Wir fahren wieder zu Tage.

Was die Männer der Eisenbahnrotten für die Bundesbahn tun, das ist unsere Aufgabe als Senk- und Schwenkkolonne für die Zeche. Und wenn im störungsfreien Umlauf der Förderung die Kohlenzüge zum Schacht und die Leerzüge ins Feld rollen, so haben wir von der Senk- und Schwenkkolonne unser Teil dazu beigetragen. Abseits vom großen Grubenbetrieb erfüllen wir als Männer der Nachtschicht unsere Pflicht.

F. H.

## Unsere Bergmannsfamilie Rodenbücher

In Nummer 5 unserer Werkszeitung berichteten wir über die Bergmannsfamilie Bakkes aus dem nahen holländischen Posterholt, von der der Vater und die fünf Söhne auf unserer Zeche arbeiten.

Heute machen wir die Belegschaft auf unseren Arbeitskameraden Wilh. Rodenbücher aus Schaufenberg aufmerksam, der ebenfalls mit seinen fünf Söhnen zu unserer Werksfamilie gehört und damit — wie Bakkes — ein Beispiel der Treue zum Bergmannsberuf und unserem Unternehmen gibt. Wilhelm Rodenbücher wurde 1904 in Erkelenz geboren. Mit 21 Jahren fuhr er beim Eschweiler Bergwerks-Verein an, blieb dort sechs Jahre und kam dann zu Sophia-Jacoba.

Von seinen 28 Bergmannsjahren hat Rodenbücher 26 im Gedinge gearbeitet. Seit zwei Jahren ist er bei uns als Ausbauhelfer beschäftigt.

Von den fünf Söhnen ist der älteste, Anton Rodenbücher,

Kohlenhauer und Mitglied des Betriebsrates. Hermann Rodenbücher ist ebenfalls Hauer, während sein Bruder Heinz als Wäscher arbeitet. Von den beiden Jüngsten

ist Konrad Knappe und Willi Bergjungmann.

Wilhelm Rodenbücher und seine fünf Jungen besitzen Bergmannsstolz und fühlen sich mit Sophia-Jacoba verbunden; so wie Bergleute mit ihrem Werk verbunden sind, auf dem sie sich ums tägliche Brot redlich mühen und wegen ihres Fleißes bei den Kameraden und Vorgesetzten geachtet sind. Der Vater und seine erwachsenen Söhne schätzen das Gefühl der Geborgenheit, das je-

der tüchtige Bergmann haben darf, weil er um sein Brot nicht zu bangen braucht.

Im Namen der Werksfamilie entbieten wir den Rodenbüchern ein herzliches Glückauf und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute.

dt



Wilhelm Rodenbücher mit seinen fünf Söhnen

# Die Welt in Bildern

Die Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung brachte in der letzten Berichtsperiode unter anderem den bekannten Film aus dem Leben von Dr. Robert Koch, dem Entdecker des Tuberkel-Bazillus.

Der Einladung zu dieser Vorstellung, die im Bürgerhof-Saal stattfand, waren etwas mehr als hundert Personen gefolgt. Schade, daß es nicht mehr waren. Denn nicht nur vom Schauspielerischen gesehen ist der Film eine großartige Leistung (der unvergängliche Emil Jannings als Dr. Robert Koch und Werner Krauß als Geheimrat Virchow), sondern auch die Photographie und vor allem die Handlung schlugen fast zwei Stunden lang alle Besucher in ihren Bann.

Was der „unbedeutende“ Landarzt Dr. R. Koch sich anmaßte, das stieß, wie alles Große, auf den Unverstand und die sture Ablehnung gewisser Leute, die überall waren, sind und bleiben werden, so lange es Menschen gibt. Selbst die eigene Frau konnte den Arzt und Gelehrten oft nicht verstehen.

Aber wie jeder wahrhaft große Geist, so setzte sich auch Koch gegen Beschränktheit und Borniertheit im Volk, in den Amtsstuben und den Ministerien durch; selbst Virchow, der Papst unter den Medizinern seiner Epoche, mußte vor Kochs Größe kapitulieren.

Nicht zuletzt will dieser aufrüttelnde Film die Menschen aus ihrer Unzulänglichkeit und Engstirnigkeit herausreißen und ihnen den Weg zeigen, wie durch vernünftige Lebensweise Krankheiten verhütet und geheilt werden können,

### Das Abbinden von Schlagaderverletzungen

**E**in Unfall im Mai dieses Jahres gibt uns Veranlassung, nochmals etwas über das Abbinden bei Verletzungen der Blutgefäße zu sagen.

Es dürfen nur Schlagaderverletzungen abgebunden werden, das heißt also, wenn das Blut aus der Wunde stoßweise (bei jedem Herzschlag) herausspritzt. Nicht abgebunden werden darf bei Aderverletzungen, bei denen das Blut gleichmäßig aus der Wunde strömt.

Wie man bei Schlagaderverletzungen abbinden muß, dafür gibt es eine einfache Regel: Man bindet immer zwischen der Wunde und dem Herzen ab. Zum Abbinden verwendet man Gummiabbinder, Ledergürtel, Hosenträger usw., niemals aber Draht oder Bindfäden.

ehe es zu spät dazu ist. Ja, genau besehen, ist das der wesentliche Gehalt des Films. Und wenn er sonst nichts zu bieten hätte, wäre er wert, noch in hundert Jahren gezeigt zu werden.

## Schlußball des Tanz- und Anstandskursus der Berglehrlinge

Über all' die kleinen und großen Mühen bei der Vorbereitung des Schlußballes der Lehrlinge aus dem Berglehrlingsheim wollen wir schweigen. Der Ball ist nach dem Urteil aller Beteiligten großartig gewesen. Und so genügt es, wenn wir nur das Ereignis selbst noch einmal streifen. Für viele der Mädchen und Jungen, wahrscheinlich sogar für alle, war dieser Schlußball der erste, den sie besuchen durften. Man sah es an ihrem im Anfang noch unsicheren Benehmen, daß die meisten ängstlich darauf bedacht waren, nichts falsch zu machen.

Die Teilnehmerinnen gewannen, wohl auch mit Rückenbedeckung der vollzählig erschienenen Eltern, aber sehr rasch ihre Sicherheit wieder. Mit selbstverständlichem Charme trugen sie ihr neues Ballkleid, und mit aufmunterndem Lächeln nahmen sie die Unterhaltung mit ihrem Partner auf.

Arbeitsdirektor Pöttgens war es, der den Bann brach, als er in einer sehr netten Ansprache die für das Parkett fit

gemachten Kurssteilnehmer und -teilnehmerinnen aufforderte, sich ungezwungen dem Tanze und der Freude der Stunde hinzugeben. Im gleichen Sinne ermunterte auch Heimleiter Haupt seine Schutzbefohlenen.

Und dann kam unter Leitung des Kursusleiters, Tanzlehrer Heinrichs, Schwung in die Unterhaltung. Es wurde nicht nur getanzt, in einem Rahmenprogramm kam auch der Humor zur Geltung. Kein Tanzschüler wurde bei diesen „rückblickenden Betrachtungen“ ausgelassen; selbst für die älteren Anwesenden hatte man sich einen lebenswürdigen Scherz ausgedacht.

Allzu rasch flogen die Stunden bei der flotten Unterhaltung und den munteren Tänzen dahin. Als man sich endlich trennen mußte, bedauerte das jeder. Und rückblickend läßt sich feststellen, daß dieser Tanz- und Anstandskursus mit seinem Schlußball viel dazu beigetragen hat, zwischen den Jungen des Berglehrlingsheims und den Einheimischen einen guten Kontakt herzustellen.

## Kameradschaftsabend der Elektro-Abteilung

Wer am Abend des 3. April bei den Elektrikern zu Gast sein durfte, der mußte sich einfach wohlfühlen. In herzlicher Fröhlichkeit trafen sich die Arbeitskameraden und ihre Angehörigen in einer festlichen Runde. Vom Grubenvorstand war Arbeitsdirektor Pöttgens anwesend; vom Betriebsrat Obmann Rosemann.

Dipl.-Ing. Laaks begrüßte die Anwesenden; er nannte die Losung des Abends: Wir wollen uns in diesen Stunden menschlich näherkommen und diese Verbundenheit mitnehmen zu den Arbeitsplätzen unter und über Tage. Arbeitsdirektor Pöttgens sagte den Veranstaltern des Kameradschaftsabends herzliche Worte zum Geleit.

Und dann zeigte sich, mit wieviel Sorgfalt und Begeisterung die Elektriker „ihr“ Fest vorbereitet hatten. In bunter Folge waren die Stunden ausgefüllt mit Darbietungen aus den Reihen der Arbeitskameraden und mit Gesang und Tanz. Auch an eine Verlosung hatte man gedacht. Für die Unentwegten und „Philosophen“ war eine stille Ecke vorgesehen.

Was einem nun auch am besten gefallen mochte — eines war doch allen bewußt: Die Elektriker haben unter sich einen geradezu glänzenden Kontakt hergestellt. Die Erinnerung an dieses Fest ist wohl für alle Beteiligten zugleich der Wunsch, solche Stunden froher und herzlicher Kameradschaft möchten nicht gar so selten sein. **WI**

# Die Maifeier in Hückelhoven

Festlich war der erste Maientag gekommen, mit strahlendem Sonnenschein, linden Lüften und fröhlich gestimmten Menschen. Und weithin sichtbar wehte vom Turm des Schachtes III die schwarzrotgoldene Fahne ins Land an der Rur.

Feiertag der Arbeit! Rund um die St. Barbarakirche in Neuhückelhoven hatte sich gegen 9 Uhr eine stattliche Zahl Menschen versammelt — Bergleute aus der Siedlung, Alteingesessene aus dem Dorf, und Wanderer, die der frühe Sonnenstrahl hinausgelockt und nun für eine kurze Spanne Zeit rasteten, um den Klängen der Werkskapelle von Sophia-Jacoba zu lauschen.

Nach dem Platzkonzert marschierten Musikkorps und Bergleute zum Bürgerhof-Saal, um an der Maifeier der IG Bergbau teilzunehmen.

Betriebsobmann Hermann Rosemann sprach den Willkommensgruß. Sein herzliches Glückauf galt in besonderem Maße den Gästen: Bergassessor Rauhut und Arbeitsdirektor Pöttgens vom Grubenvorstand, Landrat Josef

Rick, MdL., Bürgermeister Claßen, und dem Referenten, DGB-Sekretär Heinz Dembrowski.

Der MGV Hückelhoven sang unter der bewährten Stabführung seines Dirigenten G. Weiskirchen das „Bergmannslied“ von Krasinsky und „Das schönste Wort“ von Rische. Zwei Berglehrlinge aus dem Lehrlingsheim Millich trugen auf den Tag abgestimmte Gedichte vor, und die Werkskapelle umrahmte die Feier in gewohnt schöner Weise.

Mittelpunkt der Feststunde war die Ansprache von Heinz Dembrowski. Sie stand unter der Losung des Tages: Friede, Freiheit und sozialer Fortschritt.

Der Redner gab zunächst einen Überblick über die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, um dann darauf hinzuweisen, daß das deutsche Volk 9 Jahre nach Beendigung der Kampfhandlungen immer noch auf den Frieden warte. Alle Deutschen forderten die Beseitigung des Eisernen Vorhanges, die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und das Ende der Tyrannei im Osten unseres Vaterlandes.

Im zweiten Teil seiner Ansprache setzte sich Dembrowski mit der Forderung des DGB auf Einführung des langen Wochenendes auseinander. Der arbeitende Mensch habe ein Recht auf Teilnahme an den Fortschritten unserer Zeit. Das bedeute, daß eine Kürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche nicht zu einer Minderung des Einkommens führen dürfe. Das Produktionsergebnis müsse durch betriebliche Verbesserungen auf dem bisherigen Stande gehalten werden. Der DGB habe die Parole bekanntgegeben, er werde die Einführung der 5×8 Stunden-Woche fordern, wenn er sie für angebracht, das heißt tragbar für die Wirtschaft halte. — Die Arbeitnehmerschaft müsse sich aber für die Erreichung dieses Zieles einsetzen.

Die Maifeier klang aus mit dem Schlußwort von Hermann Rosemann, in dem allen Mitwirkenden gedankt wurde, und dem gemeinsam gesungenen: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'“.

## Berglehrlinge im sportlichen Wettkampf

Im Rahmen der Bundes-Jugendspiele wurde am 14. März in unserer Turnhalle ein Geräte-Vierkampf ausgetragen. Dieser bestand aus je einer Pflichtübung an Reck, Barren und Pferd. Außerdem war eine Bodenübung vorgeschrieben.

Nachstehend geben wir die Besten in den einzelnen Altersstufen bekannt:

<b>Jahrgang 1936</b>	Meranke Günter Haubrock Edi Schölkens Eugen Szynka Hans
<b>Jahrgang 1938</b>	Thiement Horst Freier Wigand Krupka Fritz Streckert Hans Kreies Hans Ringler Gerd
<b>Jahrgang 1939</b>	Streckert Fred

## Marsch zum Bürgerhof



Platzkonzert an der St. Barbarakirche



# Abc-Schützen verließen unsere Kindergärten



Nach dem Scheuertänzchen

Am 29. März wurden aus unserem Kindergarten in Schaufenberg 20 und am 30. März aus dem am Friedrichplatz 22 Abc-Schützen entlassen.

Schwester Karoline und Fräulein Dehmel veranstalteten an den vorgenannten Tagen für die in die Volksschule eintretenden kleinen Mädels und Jungen eine Entlassungsfeier, auf der diese zum letzten Male in der altgewohnten und vertraut gewordenen Umgebung im Mittelpunkt standen. Gleichzeitig bot die Feier Gelegenheit für die Kleinen, ihren Müttern zu zeigen, was sie alles bei den Kindergartenentanten gelernt hatten.

Mit Gedichten und Liedern wurden die Feiern eingeleitet. Es folgten die Begrüßungsworte der Kindergartenleiterinnen an die zahlreich erschienenen Mütter, und dann im bunten Wechsel wieder Gedichte, Puppenspiele, Tänzchen und kleine Lieder, die mit der Blockflöte begleitet wurden.

Aber nicht nur das reine Kinderspiel wurde gezeigt. Ein ganz klein wenig wurden Mädels und Jungen auch an den Ernst der kommenden Tage erinnert, da sie nicht mehr nur spielen dürfen, sondern auch schon Pflichten zu erfüllen haben, wie es sich für rechte Abc-Schützen gehört. Mit ihrem Scheuerreigen brachten sie das selbst zum Ausdruck.

Es darf uneingeschränkt festgestellt werden, daß alles, was in diesen beiden Feierstunden gezeigt und zum Vortrag gebracht wurde, einfach und doch hübsch war. Vor allem war die Jugend mit Begeisterung bei ihrer Sache. Und so wunderte es nicht, daß die Mütter und die wenigen übrigen Gäste ihre helle Freude an dem Dargebotenen hatten. — Gleichzeitig war es ein bescheidner Dank an die Kindergartenleiterinnen und ihre Helferinnen für alle Mühen, die sie in den vergangenen Tagen im Dienste ihrer Schützlinge aufwenden mußten.

Zum Abschluß gab's Kaffee und Kuchen, eine ganze Menge für die hungrig gewordenen Plappermäulchen, selbstverständlich auch für ihre Mütter. Und weil man danach nicht so ohne weiteres auseinander gehen wollte, sangen die Kinder zum Abschluß „Das Ränzlein auf dem Rücken“ und erhielten zur Erinnerung an die schönen Tage im Kindergarten noch einige Geschenke: u. a. ein Taschentuch und zwölf Buntstifte.



In der Backstunde



Zum letzten Male im Kindergarten Friedrichplatz

Die Schaufenberger Abc-Schützen



# Blick über den Gartenzaun



## Die Arbeiten im Juli

Im Ziergarten lassen Gehölze und Rosen in der Blüte nach, dafür blühen jetzt die meisten Beetpflanzen, viele Stauden und Sommerblumen um so reicher. Abgeblühte Stauden, die sich wieder gekräftigt haben, sind jetzt leicht durch Teilung zu vermehren, Dahlien an Stäben anzubinden und zu jauchen. Aussaaten von Silenen, Vergißmeinnicht und Stiefmütterchen werden Ende des Monats gemacht. Die weiße Lilie,

Kaiserkrone und dergleichen ausdauernde Zwiebelgewächse sind nach dem Verblühen zu verpflanzen, wenn es notwendig oder beabsichtigt ist, damit sie wieder anwachsen und nächstes Jahr blühen.

Reichliches Bespritzen, Gießen und Düngen der Topfpflanzen ist bei heißem Wetter nötig. Das Aufbinden rankender Pflanzen, der Schlinggewächse und des wilden Weines an Balkonen darf nicht versäumt werden. Blühende Topfgewächse schützt man vor den heißen Sonnenstrahlen am Mittag.

Im Gemüsegarten sind Gießen, Hacken, Jäten die regelmäßigen Arbeiten. Abgeerntete Beete werden mit Kohlrabi, Sellerie, Porree, Kopfsalat, Winterendivie, Rote Rüben, Winter- und Rosenkohl und Buschbohnen bepflanzt. Aussaaten von Frühkohlrabi, Kopfsalat, Winterendivie, frühen Karotten, Herbstrüben, Teltower Rüben, Feldsalat, Radieschen, Winterrettich und Spinat werden gemacht. Endivienstauden sind nach und nach mit Bast oder Strohseilen zu binden, wodurch die inneren Blätter bleichen, zart, weißgelb und schmackhaft werden. Beim Blumenkohl verhindert man das Gelbwerden der Rosen durch einknicken. Bleichsellerie wird allmählich angehäufelt, Knoblauch, Sommerzwiebeln und Perlzwiebeln werden abgeerntet, sobald das Kraut trocken ist, dergleichen Frühkartoffeln. Starkes Düngen der Gurkenpflanzungen, Anhäufeln oder Anlegen der langen Triebe in die Erde an den abgetragenen kahlen Stellen, damit sie sich bewurzeln und wieder blühen, verlängert die Tragfähigkeit. Frühe und mittelfrühe Kartoffeln, die jetzt und auch schon früher ausgereift sind, werden herausgenommen. — Leergewordene Gartenbeete sind von Kohlstrünken, dünnen Stengeln und Unkraut zu reinigen, neu zu graben und mit Kohlrabi, Porree, Sellerie, Kopfsalat oder Winterkohl zu bepflanzen.

Das ausgeraute Unkraut wird auf dem Komposthaufen gesammelt und mit Erde vermischt, damit es schneller verfault. Komposthaufen und Erdmagazine sind fleißig umzuarbeiten.

Im Obstgarten werden von den Stachel- und Johannisbeeren von den bereits verholzten jungen Trieben Stecklinge geschnitten, um in freiem Land an schattigen Stellen gesteckt zu werden. Niedere Sträucher werden stark mit Erde angehäufelt, die Zweige niedergebogen und festgehakt, damit sie sich bewurzeln.

## Die Arbeiten im August

Durch Düngen, Hacken und Gießen wird das Wachstum des Gemüses weiter gefördert. Besonders die stark zehrenden Gemüse bedürfen einer kräftigen Nachdüngung durch Dünggüsse, für die man die stickstoffreicheren Ammoniak-Superphosphate benutzt. Es wäre ein Fehler, dann noch später weiter stark mit Stickstoff zu düngen, da sonst das Gemüse nicht genügend ausreift und sich nicht hält. Man bevorzuge, je mehr man sich dem Herbst nähert, im Obst- und Gemüsebau Mischungen mit hohem Phosphatsäuregehalt.

Es wird jetzt die Aussaat von Kohl zum Durchwintern für das nächste Jahr auf geschützten Beeten im Freien

oder in kalten Mistbeeten vorgenommen. Hierzu eignen sich nur frühe Sorten. Freigewordene Beete können noch mit Radieschen und Karotten besät oder mit Grünkohl, Kopfsalat, Sauerampfer und Schnittlauch bepflanzt werden.

Die Tomaten müssen, um ein besseres Ausreifen der Früchte zu erzielen, entspitzt werden; Rhabarber wird jetzt kräftig gedüngt, damit er für das Frühjahr Kräfte sammelt.

Kohl, Sellerie und Kohlrüben dürfen nicht entblättert werden. Zwiebeln werden durch Niedertreten geknickt. Meerrettich wird oben freigelegt und mit einem groben Tuch abgerieben, damit er glatte Stangen gibt. Porree ist anzuhäufeln.

Die Entwicklung der Fruchtknospen im Obstgarten wird durch Kaliphosphatdüngung weiter gefördert. Spätere Düngungen können wohl Größe und Qualität beeinflussen, die Erntemenge wird aber in erster Linie durch die Düngung im August gefördert. Der August ist auch der richtige Monat zum Pflanzen der Erdbeeren.

Der Obstgarten liefert uns jetzt die ersten Früchte an Pfirsichen, Aprikosen, frühen Äpfeln und Birnen.

Kohlstrünke mit Klumpfuß sind zu verbrennen, die Eier der Kohlweißlinge auf der Unterseite der Blätter müssen vernichtet werden.

Im Blumengarten gehen wir jetzt an das Verpflanzen, Teilen und Vermehren der Stauden. Vor dem Wiederpflanzen ist das Land umzugraben und zu düngen.

## Die Arbeiten im September

Abgeerntetes Land ist jetzt oder besser noch im Oktober umzugraben. Alle noch besetzten Beete sollten gehackt und bei Trockenheit gegossen werden. Sellerie und Bleichsellerie werden angehäufelt, dadurch werden sie zarter und weißer. Spinat und Schwarzwurzeln können auch jetzt noch gesät werden. Auch Erdbeeren können wir noch pflanzen, doch sollten sie, wenn möglich, schon im August in die Erde kommen.

Kartoffeln müssen an einem trockenen, dunklen und kühlen Ort aufbewahrt werden. Weiße Bohnen und Zwiebeln werden in einem trockenen Raum aufgehängt. Von Samengurken läßt man das ausgekratzte Kerngehäuse in einem Faß vergären. Dann wird der Samen ausgewaschen.

Abgeerntete Mistbeete werden ausgeräumt und die Erde mit Kalk, Jauche und Mist zu guter Pflanzenerde verarbeitet.

Im freien Lande muß Jauche stets sofort untergebracht werden, damit keine Stickstoffverluste eintreten. In leere Mistbeete kann man noch Radieschen säen. Um Salat und Endivien, die an geschützter Stelle stehen, kann man Kästen aufschlagen und sie dann noch im Winter ernten. Später Blumenkohl wird durch Umknicken der äußeren Blätter in schneeigem Weiß erhalten.

Der Obstsegen soll gegen Bruch durch Stützen geschützt werden. Dürre Zweige können jetzt noch gut erkannt und müssen glatt weggeschnitten werden.

Man lasse sich nicht verleiten, das Obst zu früh zu ernten. Bei der Ernte verfare man mit größter Vorsicht. Obst muß wie rohe Eier behandelt werden. Die Pflückkörbe sollen gepolstert sein. Das Obst darf auch nicht geschüttelt werden.

Beschädigtes oder gestoßenes Obst wird sofort zu Most oder Dörrobst verwertet. Beim Pflücken muß man sich hüten, durch Abstoßen von Fruchtknospen der nächstjährigen Ernte zu schaden. Die Sauerkirnschen müssen nochmals auf Monilia (Schmarotzerpilz) durchgesehen und erkrankte Zweige tief weggeschnitten und verbrannt werden.

Im Blumengarten kommen jetzt schon die Zwiebelgewächse für das nächste Frühjahr in den Boden. Anfallendes Laub wird zusammengeharkt und als Kälteschutz für den Winter aufgehoben. Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht werden jetzt auch schon ausgepflanzt. Bäume und Sträucher für die Herbstpflanzung sind jetzt zu bestellen, damit sie früh genug vor dem Frosteintritt bewurzelt sind. Dann treiben sie im Frühjahr sicherer und auch zeitiger.

# Familiennachrichten



## Wir gratulieren zur Hochzeit

Thiel, Friedhelm, mit Anna Knorr, am 26. 2.  
Lennartz, Josef, mit Käthe Krichel, am 27. 2.  
Toelsner, Günter, mit Wilhelmine Rüben, am 27. 2.  
Burghardt, Heinz, mit Wilhelmina Corsten, am 20. 2.  
Kasprowski, Ernst, mit Ursula Reuß, am 27. 2.  
Gehrke, Horst, mit Brigitte Rother, am 20. 3.  
Müller, Otto, mit Rosa Gers, am 30. 3.  
van Helden, Hubert, mit Christine Baumges, am 2. 4.  
Leifgen, Nikolaus, mit Helene Esch, am 2. 4.  
Petz, Alfred, mit Selma Kracht, am 3. 4.  
Wicke, Hans, mit Lydia Burdyna, am 27. 3.  
Leurs, Jean, mit Cornelia Heinrichs, am 5. 4.

Putzki, Eduard, mit E. Gnisda, am 6. 4.  
Palenga, Max, mit Gertrud Schmitz, am 15. 4.  
Erdmann, Willy, mit Charlotte Meirich, am 15. 4.  
Brennecke, Willy, mit Ursula Brandt, am 10. 4.  
Effertz, Reinhold, mit Sibilla Schumacher, am 20. 4.  
Mühlenberg, Johann, mit Maritta Jansen, am 22. 4.  
Lammel, Günter, mit Margareta Navrotzki, am 24. 4.  
Schroers, Heinrich, mit Liesel Tomaschewski, am 23. 4.  
Staudt, Theo, mit Katharina Franke, am 30. 4.  
Dahlmann, Siegfried, mit Sieglinde Bökler, am 14. 4.  
Krebs, Heinz-Karl, mit Irene Wangelsdorf, am 30. 4.  
Gernand, Gottfried, mit Wilhelmine Grevenerath, am 14. 5.  
Günther, Robert, mit Maria Roß, am 15. 5.  
Donath, Karl, mit Sibilla Krüchel, am 22. 5.  
Schiffer, Lambert, mit Mechtildis Zistermich, am 22. 5.  
Wilwieora, Werner, mit Marianne Frohnhofen, am 22. 5.  
Liesegang, Werner, mit Josefa Wolters, am 23. 2.  
Ruschitschka, Rudolf, mit Herta Enders, am 3. 4.  
Puppich, Dieter, mit Ilse Fritsch, am 17. 4.  
Jüttem, Heinz, mit Maria Kreuzer, am 29. 4.  
Neumann, Günter, mit Traute Poschodel, am 30. 4.  
Thierbach, Siegfried, mit Gertrud Jasiewitz, am 24. 4.  
Weber, Gottlieb, mit Lena Katharina Gilles, am 29. 4.  
Stein, Horst, mit Emma Elisabeth Schiffer, am 29. 4.  
Masopust, Karl, mit Else Giesela Gürtler, am 8. 5.  
Wienege, Rudolf, mit Gertrud Rademacher, am 5. 5.  
Clausner, Siegfried, mit Barbara Schmidt, am 22. 5.  
Hilsmann, Werner, mit Rosa Franke, am 15. 5.



## Herzlichen Glückwunsch

Gabriele Zistermich, Karl, am 3. 3.  
Werner Lenhard, Helmut, am 5. 3.  
Dettef Tomski, Werner, am 5. 3.  
Kurt Kuschnerit, Kurt, am 6. 3.  
Wilhelmine Bücken, Peter, am 7. 3.  
Monika Rieppel, Georg, am 11. 3.  
Friedhelm Retkowski, H., am 12. 3.  
Manfred Korbella, Wilhelm, am 12. 3.  
Sophia Holländer, Mathias, am 14. 3.  
Melita Kahl, Lothar, am 12. 3.  
Hans-Jürgen Schönberg, Karl-Heinz, am 15. 3.  
Brigitte Gerlach, Karl-Heinz, am 15. 3.  
Wilhelm Huster, Wilhelm, am 17. 3.  
Roswitha Zallmann, Günter, am 20. 3.  
Brigitte Wittka, Heinz, am 19. 3.  
Karin Januszewski, Georg, am 19. 3.  
Wilfried Westphal, Fritz, am 20. 3.  
Lothar Hummel, Rudolf, am 21. 3.  
Heidi Seidel, Friedrich, am 21. 3.  
Gabriela Hensen, Heinrich, am 22. 3.  
Gudrun Boecken, Willy, am 25. 3.  
Doris Wassen, Johann, am 26. 3.  
Dietmar Trzinski, Werner, am 30. 3.  
Hermann Otronzek, Hermann, am 30. 3.  
Günther Deckers, Wilhelm, am 31. 3.  
Brigitte Fett, Hans, am 2. 4.  
Margot Strauch, Günter, am 2. 4.  
Jürgen Winkler, Herbert, am 4. 4.  
Eva Maria Muhlmann, Karl-Heinz, am 5. 4.  
Heiderose Kessel, Wilhelm, am 6. 4.  
Rudolf Meier, Gustav, am 8. 4.  
Karl-Heinz Schwieger, Hans, am 12. 4.

Peter Skora, Friedrich, am 6. 4.  
Ute Birke, Bruno, am 7. 4.  
Heinrich Spiertz, Josef, am 12. 4.  
Monika Wolff, Erich, am 12. 4.  
Christel Schmidt, Erich, am 17. 4.  
Bernd Winkler, Hans, am 22. 4.  
Johann Bloch, Johann, am 24. 4.  
Margit Janssen, Kurt, am 24. 4.  
Uwe Winkler, Alfred, am 24. 4.  
Karin Sieben, Josef, am 25. 4.  
Heinz Peetz, Wilhelm, am 28. 4.  
Paul Büttner, Paul, am 28. 4.  
Gabriele Müller, Harald, am 30. 4.  
Doris Placzek, Helmut, am 1. 5.  
Rainer Sowa, Gerhard, am 1. 5.  
Marion Willamowski, Werner, am 5. 5.  
Iris Winterscheidt, Gerhard, am 7. 5.  
Wilhelm Steppan, Anton, am 8. 5.  
Roland Boix, Theodor, am 9. 5.  
Josefine Meuser, Siegbert, am 9. 5.  
Angelika Gabler, Gerhard, am 12. 5.  
Helmut Hundt, Heinz, am 12. 5.  
Sigrid Gerlach, Kurt, am 12. 5.  
Henriette Wagner, Richard, am 20. 5.  
Elke Kuss, Heinrich, am 21. 5.  
Helga Fabian, Herbert, am 24. 5.  
Ingeborg Göbbels, Peter, am 23. 5.  
Ilse Kamphausen, Wilhelm, am 28. 5.  
Angelika Paulenz, Heinz, am 20. 2.  
Michael Danz, Gerhard, am 2. 3.

Jürgen Gottwald, Helmut, am 4. 3.  
Angelika Schmitzenbaumer, Josef, am 3. 3.  
Willi Stefan Horwarth, Arnold, am 27. 2.  
Mariona Friedrich, Johann, am 6. 3.  
Regina Gillessen, Wilhelm, am 7. 3.  
Karl-Heinz Schindelmeier, Ewald, am 6. 3.  
Franz Wolters, Josef, am 15. 3.  
Bernd Kwiaton, Franz, am 20. 3.  
Gertrud Schiefke, Egon, am 1. 4.  
Dieter Stens, Reinh., am 1. 4.  
Heinz Hohlfeld, Günter, am 6. 4.  
Angelika Bäte, Walter, am 22. 3.  
Waltraud Bylsma, Josef, am 9. 4.  
Klaus-Dieter Hampel, Dieter, am 9. 4.  
Agnes Evertz, Heinrich, am 9. 4.  
Helmut Flutgraf, Johann, am 11. 4.  
Horst Heitmann, Helmut, am 12. 4.  
Marion Striffler, Richard, am 30. 3.  
Peter Frenken, Peter, am 11. 4.  
Agnes-Renate Zander, Willy, am 12. 4.  
Monika Schulze, Manfred, am 19. 4.  
Monika Hupke, Karl, am 21. 4.  
Wolfgang Stieger, Josef, am 30. 4.  
Maria-Anna Jeurissen, Fritz, am 1. 5.  
Herbert Adams, Konrad, am 8. 5.  
Karin Bankmann, Walter, am 10. 5.  
Brigitte Busse, Waldemar, am 13. 5.  
Ute Paul, Günter, am 15. 5.  
Marianne Eykenboom, Ferdinand, am 15. 5.  
Kurt Golda, Herbert, am 16. 5.  
Günter Dudda, Erich, am 21. 5.  
Lutz Liebau, Günter, am 21. 5.  
Rosalinde Thiel, Josef, am 5. 4.  
Jakob Liesegang, Werner, am 23. 5.  
Karl-Heinz Fahrhauer Mandelke, Wilh., am 11. 5.  
Ingrid Steiger Klever, Wilh., am 9. 5.  
Wilfried Kfm. Angest. Lyhs, Ernst, am 19. 3.  
Bruno Techn. Angest. Melcher, Hans, am 1. 4.  
Bernd Kfm. Angest. Thomas, Josef, am 20. 5.  
Reimund Reviersteiger Leclerg, Karl, am 23. 5.  
Monika Markscheider Born, Willy, am 6. 5.  
Dagmar Obersteiger Kutz, Wilh., am 21. 5.

## Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Vor der Anfahrt . . . . .	1	Knappenprüfung . . . . .	17
Feier des ersten Spatenstiches für das Abteufen des Schachtes V . . . . .	2	Frisches Leben in unserer Turnhalle . . . . .	17
Aus dem Betriebsgeschehen . . . . .	5	Osterfahrt ins schöne Holland . . . . .	19
Was wissen wir über die Entstehung der Stein- kohle . . . . .	6	Die Bekämpfung der Verkehrsunfälle . . . . .	21
Als Sophia-Jacoba noch „Maiblümchen“ war . . . . .	8	Fußballspiel und Kameradschaftstreffen . . . . .	23
Die Entwicklung von zwei Kulturen in Deutschland . . . . .	10	Die Senk- und Schwenkkolonne . . . . .	24
Die Leistungen der Rentenversicherungen . . . . .	11	Die Welt in Bildern . . . . .	26
Wißt ihr schon, Kameraden . . . . .	12	Die Maifeier in Hückelhoven . . . . .	27
So soll man es nicht machen . . . . .	13	Abc-Schützen verließen unsere Kindergärten . . . . .	28
Unser Ledigenheim Schacht IV . . . . .	14	Blick über den Gartenzaun . . . . .	29
Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba . . . . .	16	Schlußbild: Bergesturzanlage Schacht IV . . . . .	32

Zeichnungen: Ruhrmann;  
Aufn.: Werksbildstelle, W. Hensen, Lehrlingsheim.



### Sterbefälle

Sohn Wolfgang von Hintzen, August, am 12. 3.  
Ehefrau Magdalene von Pollmann, Emil, am 25. 11.

Sohn Hans Jürgen von Danz, Gerhard, am 27. 3.  
Tochter Anneliese von Dambly, Albert, am 29. 3.  
Ehefrau Johanna von Beckers, Hubert, am 19. 4.  
Berginvalide Franz-Xaver Mayer, am 15. 3.  
Berginvalide Bernhard Brusten, am 3. 4.  
Berginvalide Josef Paffen, am 10. 5.  
Berginvalide Michael Padberg, am 25. 4.  
Berginvalide Friedrich Leweux, am 19. 5.  
Berginvalide Gustav Hanspaul, am 1. 6.  
Berginvalide Heinrich Betsch, am 11. 6.  
Kaufm. Angestellter i. R. Heinrich Terberger, am 14. 6.

## Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Wladislaus Krawiec,**  
der am 7. Januar 1954 auf der 360-m-Sohle tödlich  
verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Albert Würfel,**  
der am 12. Februar 1954 auf der 360-m-Sohle tödlich  
verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Josef Krisp,**  
der am 24. März 1954 im Krankenhaus zu Linnich  
verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Karl Lanz,**  
der am 17. Mai 1954 in Revier 12, Flöz 3, im Streb  
tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Jakob Esser,**  
der am 29. Mai 1954 nach längerer schwerer Krank-  
heit verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden  
**Herrn Fahrsteiger Franz Fotisk,**  
der am 6. Juni 1954 nach längerer Krankheit im  
Krankenhaus zu Linnich verstorben ist.

*Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.*

**Gewerkschaft Sophia-Jacoba**

